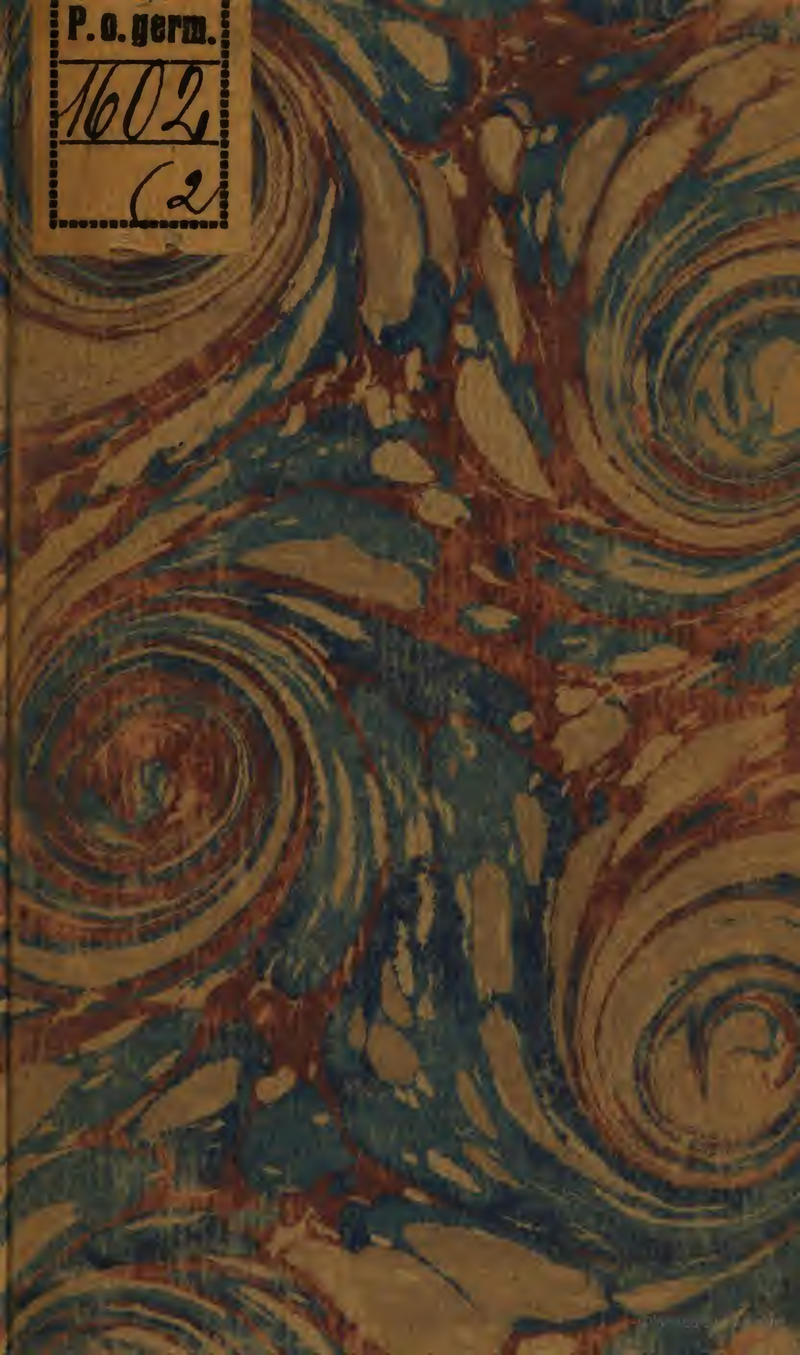




<36620054370016

Der

neue Menoza.

Oder

Geschichte

des

cumbanischen Prinzen Tandi.

Eine Komödie.



Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1774.

Personen:

Herr v. Biederling, wohnhaft in Naumburg.
Frau v. Biederling.
Wilhelmine, Tochter.
Der Prinz Tandi.
Der Graf Camäleon.
Donna Diana, eine spanische Gräfin.
Babet, ihre Amme.
Hr. v. Zopf, ein Edelmann aus Tyrol.
Hr. Zierau, Bakkalaureus.
Der Burgermeister, sein Vater.
Der Magister Beza, an der Pforte.
Bediente, u. s. w.

Der Schauplatz ist hie und da.



Erster Akt.

Erste Scene.

Zu Naumburg.

Herr von Biederling tritt auf mit dem Prinzen zur Frau von Biederling und Wilhelminen.

Herr von Biederling.

Hier Frau! bring ich Dir einen Gast. Wir haben in Dresden in einem Hause gewohnt, und da er die Reise nach Frankreich über Naumburg zu machen hatte, schlug ich ihm vor, bey mir einzukehren und meine Gärten ein wenig in Augenschein zu nehmen.

Frau v. Biederling. Ich bin sehr erfreut —

Herr v. Biederling. Es ist keiner von den Alltagspassagierern, Frau! es ist ein Prinz aus einer andern Welt, der unsere Europäische Welt will kennen lernen und sehen, ob sie des Rüh-

Rühmens auch wohl werth sey. Also müssen wir an unserm Theil unser Bestes thun, ihm eine gute Meinung von uns beyzubringen. Denk einmal, bis in Cumba hinein bekannt zu werden, ein Land, das nicht einmal auf unserer Landcharte steht.

Frau v. Biederling. Es ist ein unerwartetes Glück für unser Haus, daß ein Reisender von so hoher Geburt —

Prinz. Nun genug, meine Freunde, (setzt sich) ich bin von keiner hohen Geburt. Wenn Sie mir den Aufenthalt angenehm machen wollen, so gehen Sie mit mir um, wie mit Ihrem Sohne.

Hr. v. Biederl. Das wollen wir auch. (setzt sich zu ihm) Sitz nieder, Frau! Mine! kannst zu uns sitzen. Was wollt ich doch sagen, weil Sie denn haben wollen, daß wir geradzu mit Ihnen umgehen — Peter! ist das Gepäck eingebracht? — so erzählen Sie mir doch einmal so was von Ihrer Reise, Prinz, von Ihren Abentheuern, Sie haben doch zum Element ein gut Stück Weges gemacht, da läßt sich schon was davon erzählen. Und wie sind Sie auf den Einfall gekommen, zu reisen, wenn ich fragen darf?

Prinz.

Prinz. Land und Leute regieren, und nicht Menschen kennen, dünkt mich, wie ein Rechenmeister, der Pferde bereiten will.

Hr. v. Biederl. Oder wie unser Hr. Magister Beza an der Pforte, ha ha ha. Aber sagen Sie mir doch, wer hat Ihnen dann was von Europa gesagt, da wir kluge Europäer doch kein Wort von dem Königreiche Cumba wissen, potz Sapperment.

Prinz. Ich bin in Europa gebohren. Eine Mission Jesuiten nahm mich nach Asien mit.

Hr. v. Biederl. Aber, ey! ey! ... wie sind Sie denn Prinz worden, daß ich fragen darf?

Prinz. Wies in der Welt geht, das Glück wälzt Berg auf, Berg ab, bin Page worden, dann Leibpage, dann adoptirt, dann zum Thronfolger erklärt, dann wieder gestürzt, Bergunter gerollt bis an die Hölle! ha ha ha!

Hr. v. Biederl. Gott behüt! wie das? wie das?

Prinz. Die Geschichte ist langweilig und schändlich. Ein Weib, die Königin —

Hr. v. Biederl. Und was denn mit den Weibern, das sag ich immer, die Weiber sind an allem Unglück in der Welt schuld. O ich bitte Sie, erzählen Sie doch fort.

Prinz. Ich sollt ihres Gemahls Ehebett beflecken, eines Mannes, der mich mehr liebte, als sich selbst, und sein Weib mehr als uns alle beyde. Als ich nicht wollte, kam ich auf den Pyramidenthurm, auf dem alle die langsam sterben, die sich an der Person des Königs oder der Königin vergreifen. Die Furcht, ich würde die Wahrheit verrathen, machte sie mit jedem Tage grausamer. Alle Tage ward ich einen Stock höher in ein engeres Gefängniß geführt, bis ich am dreissigsten Tage mich in einer schwindelnden Höhe befand, zwischen vier Mauren, die so eng waren, das sie kaum Fußgestell einer Statue gaben. Und doch, nachdem ich eine Nacht in diesem abscheulichen Aufenthalte zugebracht, faßt' ich den Entschluß, mich hinabzustürzen —

Fr. v. Biederl. Hinabzustürzen — — o weh mir!

Prinz. Stellen Sie sich eine Tiefe vor, die feucht und neblicht alle Kreaturen aus meinem Gesichte entzog. Ich sah in dieser fürchterlichblauen

blauen Ferne nichts als mich selbst, und die Bewegung die ich machte, zu springen. Ich sprang —

Fr. v. Biederl. Meine Tochter —

Hr. v. Biederl. (springt auf) Was ist, Narre! Mine! was ist (sie suchen Wilhelminen zu ermuntern, die in Ohnmacht liegt.)

Prinz. Ich bin vielleicht mit Ursache — o meine einfältige Erzählung zur Unzeit!

Hr. v. Biederl. Zu Bett, zu Bett mit ihr. O Jemir, was sind doch die Weibsen für Geschöpfe! O ihr Papiergeschöpfe ihr!

Zweyte Scene in Dresden.

Graf Camäleon. Sein Verwalter.

Graf.

Ihr müßt die Gebäude innerhalb vier Monathen fix und fertig liefern, mag's kosten was es wolle, daß der Hauptmann Biederling noch vor der Saatzeit seine Pacht antreten kann.

Verwalter. Und ists nicht erlaubt zu fragen, was er Sie zahlt?

 Graf.

Graf. Darum bekümmert euch nicht, wir sind eins worden, die Sache ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber einen stelle, der mehr zahlen thut, als der Hauptmann zahlen wird, verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! ich rede aufrichtig, ich weis, was aus dem Gute zu machen ist, wer's versteht, darnach hab ich eine Schenke in Naumburg und der Weinbau und das Dings alles — es kann Ihnen keiner so viel zahlen als ich, Herr Graf. Das ist nur nichts.

Graf. Ein für allemal.

Verwalter. Wenn ich Sie aber noch einmal so viel biete.

Graf. Er bietet mir gar nichts, daß ihrs wißt und mich zufrieden laßt. Er ist mein guter Freund und ich hab ihn unter meinen Pachtgütern eins aussuchen lassen, das zu seinen ökonomischen Projekten am gelegensten ist.

Verwalter. Was ökonomische Projekte, er bringt sich um Haab und Gut, der gute Herr Hauptmann, dazu muß man einen ganz andern Beutel haben, als er —

Graf. Schweigt und gehorcht.

Ver-

Verwalter. O Himmel! die Gräfin kommt.

Donna Diana mit zerstreutem Haar tritt herein. Der Graf springt auf.

Graf. Was giebts, Donna?

Donna. Meines Lebens nicht sicher.

Graf. Was denn? wo kommen Sie her?

Donna. (wirft sich in einen Stuhl) Gustav — verfluchter Graf! was hast Du für Bediente?

Graf. Gustav — Ihnen nach dem Leben?

Donna. Hätt ich nicht Gegengift bey mir gehabt, so wär's aus jetzt.

Graf. Wo ist er?

Donna. In der Welt. Mit Kutsch und Pferden fort. Wir waren zwey Stund von Dresden, er machte mir Schokolate und als ich nicht geschwind genug sterben wollte, griff er mir an Hals und —

Graf. Gift —

Donna. Auf mein Geschrey der Wirth. Er sagt, er hätte mich wollen zum Erbrechen bringen.

gen. Und derweil der Wirth mir Hülf schaffte, springt er auf den Bock und fort —

Graf. Nachgesetzt Leute, augenblicks —
(mit dem Verwalter ab)

Donna. Wenn ich dem Kerl nur in meinem Leben was zu Leide gethan hätte! Es ärgert mich nichts mehr, als daß er mich unschuldiger Weise umbringen will. Hätt' ich das gewußt, ich hätt ihm die Augen im Schlafe ausgestochen, oder Successionspulver eingegeben, so hätt er doch Ursache an mir gehabt. Aber unschuldiger weise — — ich möchte rasend werden.

Dritte Scene
in Naumburg.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Frau v. Biederling.

Was denn? wenn Du Dein Pachtgut beziehst? Bist Du nicht gescheidt im Kopf? was sollen wir mit einer fremden Mannsperson anfangen?

Hr. v. Biederling. Es ist ja aber ein verheiratheter Mann, was willst Du denn?

Und

Und krank dazu, will den Brunnen hier trinken; kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht gestatten, da er mir Haus und Hof eingiebt auf achtzehn Jahr?

Fr. v. Biederl. Da er Dir einen Strick giebt, Dich aufzuhängen. Das letzte wird aufgehn, was wir noch aus dem Schiffbruche des Kriegs und Deiner Projekten gerettet haben, wir werden zu Grunde gehen, ich seh es zum voraus.

Hr. v. Biederl. Du siehst immer, siehst — den Himmel für eine Geige an. Mit euren Einsichten solltet ihr doch zu Hause bleiben, Madam Weiber. Sorg, daß Du uns was zu essen auf den Tisch schaffst, mir und meinem lieben Calmuckenprinzen, fürs übrige laß Du den lieben Gott sorgen und Deinen Mann. Hör' noch, über einige Wochen krieg ich noch einen Gast, auf den Du Dich wohl nicht versiehst — dem Du mir ordentlich begegnen mußt, rüste Dich nur drauf — aus Triest.

Fr. v. Biederl. Herr von Zopf?

Hr. v. Biederl. Den Nagel auf dem Kopf getroffen. — Nun was soll das Erstaunen und

die

die starren Augen da? Er ist ein ehrlicher Mann, ich hab mit ihm ausgeredt. —

Fr. v. Biederl. Rabenvater!

Hr. v. Biederl. Er wartet nur noch in Dresden auf die Seidenwürmereyer, die er mir bringen soll, so — —

Fr. v. Biederl. Ja wenn's Seidenwürmer wären, aber so sinds nur Deine Kinder. O Himmel! strafst du mich so hoch, daß ich so spät erst einsehen muß, was ich an meinem Manne habe.

Hr. v. Biederl. So schweige Sie still, Komödiantin! Kein Wort von der Affaire mehr, ich bitte mirs aus. Es ist alles abgethan, das sind keine Weibersachen.

Fr. v. Biederling. Ich mich um meinen Sohn nicht bekümmern?

Hr. v. Biederl. Je nun, Deinen Sohn, kannst Du ihn mit Deinem Bekümmern lebendig machen? Wenn es dem lieben Gott gefallen hat, das Unglück über uns zu verhängen —

Fr. v. Biederl. Dem Herrn von Biederling hats gefallen. Kindermörder! Was hab ich gesagt, als Du ihn dem Zopf anvertrautest, was

was hab ich gesagt? Aber Du wolltest ihn ins Wasser werfen, Du wolltest seiner los seyn — Geh mir aus den Augen, Böswicht! Du bist mein Mann nicht mehr —

Hr. v. Biederl. Was denn? Trataratt, daß das Donner Hagel tausend Wetter, was willst Du denn von mir? bist toll geworden? Ja da war wohl groß Frage, wem unsern Sohn anvertrauen? wenn ein Zigäuner kommen wäre, ich hätt ihm Dank gesagt. Wenn man ins Feld soll und nichts zu beissen und zu brechen, hast wohl viel Ehr zu raisonniren und hat denselben Tag sich die Augen bald blind geweint für Hunger — ja da plärrt sie, wenn man ihr auf den Zeh tritt, weil sie jetzt im Ueberfluß sitzt, so möcht sie gern vergessen, wo ihr der Schuh gedrückt hat.

Fr. v. Biederl. Ist eine unglücklichere Frau unter der Sonnen als ich? (geht fort)

Hr. v. Biederl. Ja warum nicht unter dem Mond lieber? (ab)

Vierte Scene.

Wilhelmine sitzt auf einem Sopha in tiefen Gedanken. Der Prinz tritt herein, sie wird ihn erst spät gewahr und steht etwas erschrocken auf.

Prinz. (nachdem er sie ehrerbietig gegrüßt)

Verzeihen Sie — Ich glaubt' Ihre Eltern bey Ihnen (entfernt sich)

(Wilhelmine, nachdem sie ihm einen tiefen Knicks gemacht, fällt wieder in ihre vorige Stellung.)

Fünfte Scene.

Graf Camäleon. Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr v. Biederling.

Warum bringen Sie uns denn die Frau Gemahlin nicht mit?

Graf. Meine Frau? — Wer hat Ihnen gesagt, daß ich verheirathet sey?

Hr. v. Biederling. In Dresden, die ganze Stadt — Verzeihen Sie, die Spanische Gräfin, die Sie mitgebracht haben —

Graf.

Graf. Ist meine Brudersfrau.

Hr. v. Biederling. Des Herrn Bruders, der noch in Spanien ... o! o! o! Denk doch, denk doch! und ich habe ganz gewiß geglaubt — nehmen Sies aber nicht übel —

Graf. Er wird ehestens auch ins Land kommen —

Fr. v. Biederling. Wie kommt es, daß wir so unvermuthet das Glück haben —

Graf. Ich hab meinen Entschluß ändern müssen, gnädige Frau! ich komme nicht her, Cur zu trinken, ein unvorgesehner Unglücksfall zwingt mich, diesen Zufluchtsort zu suchen.

Hr. v. Biederl. Doch wohl kein Duell — da sey Gott vor.

Graf. So ist es, die Gerechtigkeit verfolgt mich, und meine schwächliche Gesundheit hindert mich, aus dem Land zu gehen. Ich habe den Grafen Erzleben erschossen.

Fr. v. Biederl. Gott!

Hr. v. Biederl. So muß es kein Mensch erfahren, daß er hier ist, hörst Du! unsere Tochter selber nicht, keine menschliche Seele, ich

denke, wir logiren ihn ins Gartenhäuschen, ist ja ein Kamin drin, sich des Abends ein klein Feuer anzumachen, weil doch die Nächte noch kalt sind, ich will ihm das Essen allezeit selber — oder nein, nein zum Geyer, da merkt man's, ich will im Gartenhaus immer mit ihm essen, als thät ichs vor mein Plesir, und Du mußt mir immer das Essen hintragen, liebes Sußchen! willt Du?

Graf. Was haben Sie für Hausgenossen?

Hr. v. Biederl. Niemand als einen indianischen Prinzen, das der scharmanteste artigste Mann von der Welt ist, er denkt diesen Sommer noch in Paris zu seyn.

Graf. Der würde mich wohl nicht verrathen.

Hr. v. Biederl. Nein, gewiß nicht. Soll ichs ihm erzählen? Aber ich erwarte da noch einen guten Freund, das freilich mein guter Freund auch ist, aber doch möcht ich ihm so was — sehen Sie, er ist ein großer Verehrer von den Jesuiten, weis es der Henker, was er immer mit ihnen hat — — nein, nein, wie ich gesagt habe, sie bleiben im Gartenhäuschen

und

und so wollen wir das machen, sonst könnte uns der Zopf überfallen.

Graf. Ihr Pachtgut soll Ihnen aufs eheste eingeräumet werden, ich hab Briefe von meinem Verwalter, die Gebäude werden bald unter Dach seyn. Es sind einige Koppel auch schon zu Baumschulen eingehegt, wenn Sies mit Ihren Maulbeerbäumen versuchen wollen.

Hr. v. Biederl. O gehorsamer Diener, gehorsamer Diener! Zopf wird mir einige hundert mitbringen. Aber so mach denn, Frau, daß das Gartenhäuschen aufgeputzt — wollen wirs besehen? sehen Sie unsere Schlafkammer führt gerad in den Garten und da ists nur fünf Schritt. — Sie können in Abrahams Schooß nicht sicherer seyn.

Sechste Scene.

Garten.

Der Prinz schneidet einen Namen im Baum.

Wachs itzt — (küßt ihn) wachs itzt — — nun genug, (geht, sieht sich um) er dankt mir, der Baum. Du hasts Ursach. (ab)

Siebende Scene.

Des Prinzen Zimmer.

Er sitzt an einem Tisch voll Büchern, eine Landcharte vor sich. Zierau, ein Bakkalaureus, tritt auf.

Zierau.

Ihr unterthänigster Diener, mein Prinz!

Prinz. Der Ihrige. Wer sind Sie?

Zierau. Ein Bakkalaureus aus Wittenberg, doch hab ich schon über drey Jahr in Leipzig den Musen und Grazien geopfert.

Prinz. Was führt Sie zu mir?

Zierau. Neugier und Hochachtung zugleich. Ich habe die edle Absicht vernommen, aus welcher Sie Ihre Reise angetreten, die Sitten der aufgeklärtesten Nationen Europens kennen zu lernen und in Ihren väterlichen Boden zu verpflanzen.

Prinz. Das ist meine Absicht nicht. Ja, wenn die Sitten gut sind — — setzen Sie sich — —

Bakkalaureus. (setzt sich) Verzeihen Sie! Die Verbesserung aller Künste, aller Disciplinen und

und Stände ist seit einigen tausend Jahren die vereinigte Bemühung unserer besten Köpfe gewesen, es scheint, wir sind dem Zeitpunkte nah, da wir von diesen herkulischen Bestrebungen endlich einmal die Früchte einsammlen und es wäre zu wünschen, die entferntesten Nationen der Welt kämen, an unsrer Ernte Theil zu nehmen.

Prinz. So?

Zierau. Besonders da itzt in Deutschland das Licht der schönen Wissenschaften aufgegangen, das den gründlichen und tiefsinnigen Wissenschaften, in denen unsere Vorfahren Entdeckungen gemacht, die Fackel vorhält und uns gleichsam jetzt erst mit unsern Reichthümern bekannt macht, daß wir die herrlichen Minen und Gänge bewundern, die jene aufgehauen, und ihr hervorgegrabenes Gold vermünzen.

Prinz. So?

Zierau. Wir haben itzt schon seit einem Jahrhunderte fast, Namen aufzuweisen, die wir kühnlich den grössesten Genies unserer Nachbarn an die Seite setzen können, die alle zur Verbesserung und Verfeinerung unsrer Nation geschrieben haben, einen Besser, Gellert, Rabner,

ner, Dusch, Schlegel, Uz, Weisse, Jacobi, worunter aber vorzüglich der unsterbliche Wieland über sie alle gleichsam hervorragt, ut inter ignes luna minores, besonders durch den letzten Traktat, den er geschrieben und wodurch er allen seinen Werken die Krone scheint aufgesetzt zu haben, den goldenen Spiegel, ich weiß nicht, ob Sie schon davon gehört haben, meiner Einsicht nach sollte ers den diamantenen Spiegel heissen.

Prinz. Wovon handelt das Buch?

Zierau. Wovon? ja es ist sehr weitläuftig, von Staatsverbesserungen, von Einrichtung eines vollkommenen Staats, dessen Bürger, wenn ich so sagen darf, alle unsere kühnsten Fiktionen von Engeln an Grazie übertreffen.

Prinz. So? und wo findet man diese Menschen?

Zierau. Wo? he he, in dem Buche des Herrn Hofrath Wieland. Wenns ihnen gefällt, will ich gleich ein Exemplar herbringen.

Prinz. Geben Sie sich keine Mühe, ich nehme die Menschen lieber wie sie sind, ohne Grazie, als wie sie aus einem spitzigen Federkiel

hervor-

hervorgehen. — Haben Sie sonst noch etwas?

Zierau. Ich wollte Eurer Hoheit in tiefster Unterthänigkeit — — Herr Wieland hat seinen goldenen Spiegel dem Kaiser von Scheschinschina zugeeignet und ich, durch ein so grosses Beyspiel kühn gemacht (zieht ein Manuscript hervor) ich hab ein Werk unter Händen, das, wie ich hoffe, zum Wohl des Ganzen nicht weniger beytragen wird, der Titel ist ganz bescheiden, aber ich denke die Erwartung meiner Leser zu überraschen „die wahre Goldmacherey; oder, unvorgreifliche Rathschläge, das goldene Zeitalter wieder einzuführen; oder, ein Versuch, das goldene Zeitalter„ — — ich bin mit mir selbst noch nicht einig (überreicht ihm lächelnd das Manuscript.)

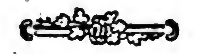
Prinz. Und worin bestehn Ihre Rathschläge, wenn ich bitten darf? geben Sie mir einen Blick in Ihre Geheimnisse!

Zierau. Worin? — — Das will ich Ihnen sagen. Es soll Ihnen doch dedicirt werden, also: (sieht sich um: etwas leise) Wenn vors erste die Erziehung auf einen andern Fuß gestellt, würdige und gelehrte Männer an den Schulen, auf den Akademien, wenn die Geist-

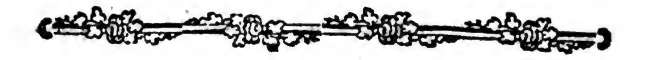
lichkeit aus lauter verdienstvollen, einsichtsvollen Leuten ausgewählt, weder Mucker und Fanatiker, noch auch blosse Bauchdiener und Faullenzer, wenn die Gerichte aus lauter erfahrenen, rechtsgeübten, alten, ehrwürdigen, wenn der Unterscheid der Stände, wenn nicht Geburt oder Geld, sondern blos Verdienst, wenn der Landesherr, wenn seine Räthe — —

Prinz. Genug, genug, mit all euren Wenns wird die Welt kein Haar besser oder schlimmer, mein lieber ehrwürdiger Herr Autor. Vergebt mir, daß ich euch an den Pabst erinnere, der auch einem aus euren Mitteln sein Goldmacherbuch (giebt ihm das Manuscript zurück) — Und hiemit Gott befohlen.

Bakkalaureus. Entweder fehlt es ihm an aller Cultur, oder der gute Prinz ist überspannt und gehört aux petites maisons. (ab.)



Zwey=



Zweyter Akt.

Erste Scene.

Nacht und Mondschein im Garten. Wilhelmine mit einem Federmesser in den Baum schneidend.

Es ist gewagt. Wer es auch war, der meinen Namen herschnitt. —— (steht eine Zeitlang und sieht ihn an) Ich möchte alles wieder ausmachen, aber des Prinzen Hand —— ja es ist seine, wahrhaftig es ist seine, so kühne, muthige Züge konnte keine andere Hand thun (sie windet Ephen um den Baum) So! grünt izt zusammen: wenn er selber wieder nachsehen sollte - -- o ich vergehe. Ich muß (fällt auf den Baum her und will ihn abschelen) O Himmel! wer kommt da! (läuft fort.)

Prinz tritt auf.

Ihr Sterne! die ihr frölich über meinem Schmerz daher tanzt! Du allein, mitleidiger Mond

Mond — — bedaure mich nicht. Ich leide willig. Ich war nie so glücklich, als auf dieser Folter. Du unendliches Gewölbe des Himmels! du sollst meine Decke diese Nacht seyn. Noch zu eng für mein banges Herz. (wirft sich nieder in ein Gesträuch.)

Graf Camäleon tritt auf mit Wilhelminen, die sich sträubt.

Graf. Wo wollen sie hin? — — Sie wissen itzt meine ganze Geschichte. So kommen sie doch nur ins Gartenhaus, wenn Sie mir nicht glauben wollen.

Wilhelmine. Ich glaube Ihnen.

Graf. So lassen Sie uns doch den Abend im Garten geniessen, mein englisches Fräulein! er ist gar zu einladend.

Wilhelmine. Ich muß fort — —

Graf. Reitzende Blödigkeit! halten Sies für so gefährlich, mit einem kranken Manne im Garten zu spazieren? ich will nichts als gesund werden, Sie können mich gesund machen, ein Wort, ein Athem von Ihnen.

Wilhelmine. Meine Mutter —

Graf

Graf. Laß sie sie hier aufsuchen, sehen Sie, ich trotze Ihrem Mißtrauen.

Wilhelmine. Wollen Sie mich loslassen?

Graf. Nein, ich laß dich nicht, meine Göttin, bevor du mir erlaubt hast, dich anzubethen. (kniend)

Wilhelmine. Hülfe!

Graf. Grausame! willst du mir auch diese Glückseligkeit nicht — — (umfaßt ihre Knie und drückt sein Gesicht an dieselbe) Um diesen Augenblick nähm ich keine Königreiche, ich bin glücklich, ich bin ein Gott. —

Prinz mit blossem Degen.

Schurke! (Graf läuft davon)

Fräulein! ich darf Sie nicht verlassen, sonst würd ich diesem Buben nach und ihm sein zündbares Blut abzapfen. Ich will Sie aber vorher bis an Ihre Thür begleiten. (Beyde gehen stillschweigend ab.)

Zweyte Scene.

Das Gartenhaus.

Prinz. Graf sitzt am Camin.

Prinz.

Hier — — ich kenne euch — — aber seyd wer ihr seyd, ich fordere Rechenschaft von euch — — wenn euch euer Gewissen verfolgt, so dürft ihr den Tod nicht scheuen. Wo ist euer Degen?

Graf. (steht auf) Was wollen Sie von mir?

Prinz. Rechenschaft, Rechenschaft, blutige Rechenschaft. Nehmt euren Degen. Vielleicht seyd ihr damit so glücklich wie mit Pistolen.

Graf. Was hab ich gethan?

Prinz. Euch der Glorie der Schönheit unheilig genähert, die Drachen und Ungeheuer in ehrerbietiger Entfernung würde erhalten haben. Ihr seyd mehr als ein Raubthier, will sehen, ob ihr auch seinen Muth habt, euren Raub zu vertheidigen.

Graf. Ich soll mich mit Ihnen schlagen, ich kenne Sie nicht.

Prinz.

Prinz. Brauchst Du zu kennen, um zu schlagen? (bricht eine Ruthe ab) So sey denn hiemit zum Schurken geschlagen. Koth! Du verdienst nicht, daß ich meinen Degen an Dir verunehre.

Dritte Scene
in Immenhof.

Donna Diana. Babet ihre Amme, einen Brief in der Hand.

Donna.

Lies vor, sag ich Dir.

Babet. Auf meinen Knien bitt ich Sie, erlauben Sie mir, ihn unvorgelesen zu verbrennen.

Donna. Eben jezt will ich ihn hören und müßt ich davon auf der Stelle sterben.

Babet. Wenn Sie ein Frauenzimmer wären wie andere, aber bey Ihrem großen Herzen, bey Ihrem edlen Blut, edler als Ihr Ursprung.

Donna. Was edler als mein Ursprung -- Hexe! wo Du mir meines Vaters auf eine unehrerbietige Art erwähnst.

Babet.

Babet. Er ist todt.

Donna. Todt —— schweig stille! —— ist er todt? — halts Maul, sag mir nichts weiter (nach einer Pause) Woran ist er gestorben?

Babet. Darf ich?

Donna. Sag mir woran.

Babet. Weh mir!

Donna. (schlägt sie) Woran? oder ich bohr Dir das Herz durch! woran? (sieht sich nach einem Gewehr um)

Babet. An Gift.

Donna. An Gift? Das ist betrübt — das ist arg — abscheulich. Ja an Gift —— also — — lies mir den Brief vor.

Babet. O wie mißhandeln Sie mich. Wenn ich ihn aber lese, so ists um mich geschehen.

Donna. Närrin! verdammte Hexe!

Babet. Sie werden mich umbringen.

Donna. Was ists mehr, wenn ein solcher Balg umkommt? Ob ein Blasebalg mehr oder weniger in der Welt — was sind wir denn anders, Amme? ich halt mich nichts besser als

mei-

meinen Hund, so lang ich ein Weib bin. Laß uns Hosen anziehn, und die Männer bey ihren Haaren im Blute herumschleppen.

Babet. O Gott! was macht Ihre Lebensgeister so scharf? Ich hab Sie doch auch sanftmüthiger gesehen.

Donna. Wir wollens den Männern überlassen, den Hunden, die uns die Hände lecken, und im Schlaf an die Gurgel packen. Ein Weib muß nicht sanftmüthig seyn, oder sie ist eine Hure, die über die Trommel gespannt werden mag. Lies Hexe! oder ich zieh Dir Dein Fell ab, das einzige Gut, das Du noch übrig hast, und verkauf es einem Paukenschläger.

Babet. (liest) „Wenn Dein Herz, niederträchtige Seele, noch des Schröckens fähig ist, denn alle andere Empfindungen haben es längst verlassen — Dein Vater starb an Gift. Wenn Dein Gemahl noch bey Dir ist, so sag ihm, ich werd ihm durch die Gerechtigkeit meinen Schmuck abfordern lassen, den ihr mir gestolen habt. Dir aber will ich hiemit den Schleyer abreissen, und Dir zeigen wer Du bist. Nicht meine Tochter, ich konnte keine Vatermörderin gebähren — Du bist — — vertauscht —„

Donna.

Donna. Nicht weiter — — nicht weiter. — Gütiger Gott und alle Heiligen! Laß einen doch zu Athem kommen. (wirft sich auf einen Stuhl. Babet will fortschleichen, sie springt auf und reißt sie zur Erde) Verdammter Kobold! willst Du lesen?

Babet. (liest) Deine Mutter ist. . .

Donna. Lies.

Babet. Weh mir.

Donna. Wo Du ohnmächtig wirst, so durchstoß ich, zerreiß ich Dich und mich.

Babet. Weh mir.

Donna. Wer ist es?

Babet. Ich.

Donna. So stirb! damit ich auch Muttermörderin werde. Nein. (hebt sie auf) Komm! (fällt ihr um den Hals und fängt laut an zu weinen) Mein Mutter! Mutter! (küßt ihr die Hand) Verzeih mir Gott, wie ich Dir verzeihe, daß Du meine Mutter bist. (fällt auf die Knie vor ihr) Hier knie ich und huldige Dir, ja ich bin Deine Tochter, und wenn Du mich mit Ruthen hauen willst, sag mirs, ich will Dir Dornen dazu abschneiden. Geissele mich, ich hab

hab meinen Vater vergiftet, ich will Busse thun.

Babet. Die Zukunft wird alles aufklären. Lassen Sie mich zu Bett legen, ich halt's nicht aus.

Vierte Scene.
des Prinzen Zimmer.

Herr von Biederling. Prinz Tandi.

Prinz.

Ich reise, aber nicht vorwärts, zurück! ich habe genug gesehn und gehört, es wird mir zum Eckel.

Hr. v. Biederling. Nach Cumba?

Prinz. Nach Cumba, einmal wieder Athem zu schöpfen. Ich glaubt' in einer Welt zu seyn, wo ich edlere Leute anträfe, als bey mir, grosse, vielumfassende, vielthätige — — ich ersticke. —

Hr. v. Biederling. Wollen Sie zur Ader lassen?

Prinz. Spottet ihr?

Hr. v. Biederling. Nein in der That. — Sie sind so blutreich, ich glaubte im hastigen Reden wär Ihnen was zugestossen —

Prinz. In eurem Morast ersticke ich — treib's nicht länger — mein Seel nicht! Das der aufgeklärte Welttheil! Allenthalben wo man hinriecht, Lässigkeit, faule ohnmächtige Begier, lallender Tod für Feuer und Leben, Geschwätz für Handlung — Das der berühmte Welttheil! o pfuy doch!

Hr. v. Biederl. O erlauben Sie — Sie sind noch jung, und denn sind Sie ein Fremder, und wissen sich viel in unsere Sitten zu rücken und zu schicken. Das ist nur nichts geredt.

Prinz. (faßt ihn an die Hand) Ohne Vorurtheil, mein Freund! ganz mit kaltem Blut — ich fürchte mich, weiter zu gehen, wenn mein Mißvergnügen immer so zunimmt wie bisher — Aber wißt ihr, was die Ursache ist, daß eure Sitten nur Fremden so auffallen? — O ich mag nicht reden, ich müßt' entsetzlich weit ausholen, ich will euch zufrieden lassen und nach Hause reisen, in Unschuld meine väterlichen Besitzthümer zu geniessen, mein Land regieren und

Mau-

Mauren herumziehn, daß jeder, der aus Europa kommt, erst Quarantaine hält, eh er seine Pestbeulen unter meinen Unterthanen vervielfältigt.

Hr. v. Biederl. (zieht die Schultern zusammen) Das ist erstaunend hart, allerliebster Herr Prinz! Ich wünschte gern, daß Sie eine gute Meynung von uns nach Hause nähmen. Sie haben sich noch nicht um unsern Land- und Gartenbau bekümmert. Aber was, Sie sind noch jung, Sie müßten sich ein zehn, zwanzig Jahr wenigstens bey uns aufhalten, bis daß Sie lernten, wo wir es allen andern Nationen in der ganzen Welt zuvorgethan.

Prinz. Im Betrügen, in der Spitzbüberey.

Hr. v. Biederl. (ärgerlich) Ey was? was? ich redte vom Feldbau und Sie —

Prinz. (faßt ihn an die Hand) Alles zugestanden — ich baue zuerst mein Herz, denn um mich herum — alles zugestanden; ihr wißt erstaunlich viel, aber ihr thut nichts — ich rede nicht von Ihnen, Sie sind der wackerste Europäer, den ich kenne.

Hr. v. Biederl. Das bitt ich mir aus, ich schaffe den ganzen Tag.

Prinz. Ich wollte sagen, ihr wißt nichts; alles, was ihr zusammengestoppelt, bleibt auf der Oberfläche eures Verstandes, wird zu List, nicht zu Empfindung, ihr kennt das Wort nicht einmal; was ihr Empfindung nennt, ist verkleisterte Wollust, was ihr Tugend nennt, ist Schminke, womit ihr Brutalität bestreicht. Ihr seyd wunderschöne Masken mit Lastern und Niederträchtigkeiten ausgestopft, wie ein Fuchsbalg mit Heu, Herz und Eingeweide sucht man vergeblich, die sind schon im zwölften Jahre zu allen Teufeln gegangen.

Hr. v. Biederl. (ganz hastig) Leben Sie wohl — (kommt zurück) Wenn Sie Lust haben, mit mir einen Spaziergang haussen vorm Thor auf mein Gut — — aber wenn Sie was zu thun haben, so scheniren Sie sich meinentwillen nicht — —

Prinz. Ich will heut Abend reisen.

Hr. v. Biederl. Ey so behüt und bewahr — — was haben wir Ihnen denn zu Leid gethan?

Prinz.

Prinz. Wollen Sie mir Ihre Tochter mitgeben? Ich geh nach Cumba zurück.

Hr. v. Biederl. Mitgeben? meine Tochter? was wollen Sie damit sagen?

Prinz. Ich will Ihre Tochter zu meiner Frau machen.

Hr. v. Biederl. Ta ta ta, ein, zwey, drey und damit fertig. Nein, das geht so geschwind bey uns nicht, Herr!

Prinz. Biet' ihr das Königreich Cumba zur Morgengabe, die Königin meine Mutter ist todt, hier ist der Brief, und mein Vater, der meine Unschuld von Alkaln, meinem Freunde, erfahren, räumt mir Reich und Thron ein, sobald ich wieder komme.

Hr. v. Biederl. Ich will es alles herzlich gern glauben, aber — —

Prinz. Will den Eid beym Allmächtigen schwören.

Hr. v. Biederl. Ja Eid - - was Eid - - -

Prinz. Europäer!

Hr. v. Biederl. Und wenn dem allen so wär auch — — meine Tochter einen so weiten Weg machen zu lassen?

 Prinz.

Prinz. Ists der Vater, was aus Dir spricht?

Hr. v. Biederl. Ey Herr! es ist — nennen Sies, wie Sie wollen.

Prinz. So will ich, des Vaters zu schonen, fünf Jahr in Europa bleiben. Ihre Tochter darf mich begleiten, wohin sie Lust hat, weit herum werd ich nicht mehr reisen, nur einige Standpunkte noch nehmen, aus denen ich durchs Fernglas der Vernunft die Nationen beschaue.

Hr. v. Biederl. Freylich! was, in Naumburg ist nichts zu machen. Es müßte denn seyn, daß Sie hier auf dem Land herum die Landwirthschaft ein wenig erkundigten, wollen Sie mich morgen nach Rosenheim begleiten, das ist das Pachtgut, das der Herr Graf mir geschenkt hat, so gut als geschenkt wenigstens — —

Prinz. Der Graf soll Ihnen nichts schenken, ich kauf' es Ihnen zum Eigenthum.

Hr. v. Biederl. Kaufen — lieber Herr Prinz —

Prinz. So sey das vor der Hand meine Morgengabe.

Hr. v. Biederl. Ich werd' ihn aber beleidigen, wenn ich ihm was anbiete.

Prinz.

Prinz. Sie sollen ihn beleidigen, er hat Sie beleidigt, das Gastrecht verletzt, das uns heiliger seyn sollte, als Gottesdienst.

Hr. v. Biederl. Wie so? wie so? das scheint Ihnen nur so, er hat mit meiner Tochter nichts Böses im Sinn gehabt.

Prinz. Ihr seyd nicht Väter, Europäer! wenn ihr euch unmündig macht. Wer eines Mannes Kind verlüderlicht, der hat ihn an seinem Leben angetastet.

Hr. v. Biederl. Der Teufel soll ihn holen, wenn ich ihm zu Dach steige.

Prinz. Nehmen Sie den Vorschlag mit Ihrer Tochter in Ueberlegung und sagen Sie mir wieder, ob Sie sich stark genug fühlen, nach fünf Jahren Ihr Kind auf ewig aus den Armen zu lassen. Wenn nicht, so wickle ich mich in meinen Schmerz ein und reis' ohne Klage heim.

Fünfte Scene.

Graf Camäleon. Frau v. Biederling.

Graf.

Sie sehen, gnädige Frau! wie die Sachen stehen. Meine ganze Ruhe, meine ganze Glückseligkeit in Ihren Händen. — — O Schicksal, warum mußte meines Gegners Kugel mich fehlen!

Frau v. Biederling. Ja, ich leugne nicht, Herr Graf! daß ich nicht noch unendlich viel Schwürigkeiten dabey voraussehe, nicht blos auf meiner Seite, ich versichere Sie, denn was ich bey der Sache thun kann —

Graf. O meine gnädige (küßt ihr die Hand) gnädige Frau! nicht halb so viel, als Sie sich einbilden, verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit. Alles, alles beruht blos auf Ihre Einwilligung. Ihre Fräulein Tochter ist Ihr Conterfait, alles was ich von Ihnen erhalten kann, ist mir auch von ihr gewiß. Ein Kuß auf Ihre schönen Wangen, auf denen die Sonne in ihrem Mittage erscheint, (küßt sie) gilt mir eben das, was

was ein Kuß auf die Morgenröthe von Wilhelminens —

Frau v. Biederling. Sie sind sehr galant, Sie werden nicht erwarten, daß ich Ihnen das beantworte. In Naumburg ist der Umgang auf keinen so hohen Ton gestimmt.

Graf. Aber, gnädige Frau! was geben Sie mir denn für Antwort? soll ich leben oder sterben, verzweifeln oder hoffen?

Fr. v. Biederl. Die Antwort müßten Sie von meiner Tochter, meinem Mann —

Graf. Sie sind Ihre Tochter, Sie sind Ihr Mann. Ich hab Vermögen, gnädige Frau! aber es ist mir zur Last, wenn ichs nicht mit einer Person theilen kann, in deren Gesellschaft ich erst anfangen werde zu leben. Bisher bin ich nur eine Maschine gewesen, Sie haben die Welt in Wilhelminen mit einer Gottheit beschenkt, die allein im Stande ist mich zu beseelen. (kniet) O sehen sie mich zu Ihren Füssen, sehen Sie mich flehen, schmachten, weinen, verzweifeln.

Fr. v. Biederl. Sie sind gar zu schmeichelhaft — — aber bedenken Sie doch, was Sie verlangen! eine Heirath in der Stille,

 ohne

ohne Zeugen, ohne Proclamation, verzeihen Sie, ich weiß, was Sie mir einwenden werden, das ist kleinstädtisch gesprochen, nicht nach der grossen Welt — — aber wer einmal so unglücklich gewesen ist, sich die Finger zu verbrennen, mein Mann und ich haben uns genug vorzuwerfen, daß wir so leichtsinnig mit unsern Kindern — mein ältester Sohn ist das Opfer davon geworden — verzeihen Sie bey der Erinnerung — ich kann's nicht unterdrükken (weint) er ist nicht mehr.

Graf. (küßt ihr das Knie) Sie werden doch kein Mistrauen in mich setzen (nochmals) meine englische gnädige Frau! Wenn Sie das thun, so bin ich das unglücklichste Geschöpf unter der Sonnen, so ist kein Rath für mich übrig, als die erste beste Kugel durch den Kopf. Ich müßte ja der schwärzeste Bösewicht, der nichtswürdigste verworfenste elendeste Betrüger —

Fr. v. Biederl. O Herr Graf! ich beschwöre Sie, legen Sie mirs nicht dahin aus, ich habe nichts weniger als Mistrauen in die Rechtschaffenheit Ihrer Absichten. Aber da Sie selbst flüchtig sind, da Sie verborgen bleiben müssen und hernach aus dem Lande zu gehen —

ach

ach es ist mir mit meinem Sohne eben so gegangen, wir konnten ihn keinen sicherern Händen anvertrauen.

Graf. Madam! Sie erleben ein Unglück, wenn Sie mich nicht erhören. Ich bin zu allem fähig, ein elendes Leben kann nur für Schurken einen Reitz haben.

Fr. v. Biederl. O Himmel, was werd ich noch mit Ihnen anfangen? Ich wills meinem Mann sagen, ich wills meiner Tochter vortragen.

Graf. Ich hab alle Ursache zu glauben, daß sie mich liebt.

Fr. v. Biederling. Sie könnten sich auch irren.

Graf. Irren — — Sie tödten mich.

Fr. v. Biederl. Ich kann Ihnen nichts voraus versprechen, ich muß erst mit beyden geredt haben.

Graf. Mein ganzes Vermögen ist Ihre.

Fr. v. Biederl. Das verlang ich nicht — können Sie auch nicht weggeben. Sie haben einen Vater, Sie haben Geschwister.

Graf.

Graf. Ich habe keinen Vater als Ihren Gemahl, kein Geschwister als Sie. Alles mach ich zu Gelde und wenn ich nach Holland komme, in die Bank damit, so vermach ich es, wem ich will.

Fr. v. Biederl. Das wär' eine Ungerechtigkeit, in die ich niemals willigen würde: die ich nur Ihrer Leidenschaft zu Gut halten kann.

Graf. O wenn Sie mein Herz sehen könnten (küßt ihr Hand und Mund) o meine englische Mutter! haben Sie Mitleiden mit mir! Wenn Sie mein Herz sehen könnten! Wilhelminen — oder ich werde rasend.

Sechste Scene.

Des Prinzen Zimmer.

Der Bakkalaureus. Der Magister Beza. Prinz Tandi.

Zierau.

Hier hab ich die Ehre, Eurer Hoheit einen Gelehrten zu präsentiren, mit dem Sie vermuthlich besser zufrieden seyn werden, Herr Magister Beza, der den Thomas a Kempis ins Arabische übersetzt hat und in der Philosophie und

und Sprachen der Morgenländer so bewandert, als ob er für Cumba geboren wäre, nicht für Sachsen.

Prinz. (nöthigt sie aufs Kanapee) So werden wir sympathisiren.

Magister Beza. (steht auf) O ergebener Diener!

Zierau. Der Magister ist wenigstens mit unsern Sitten noch weniger zufrieden als Eure Hoheit. Er behauptet, es könne mit uns nicht lange währen, wir müßten im Feuer und Schwefel untergehen, wie Sodom.

Prinz. Spotten Sie nicht: dazu gehört wenig Witz.

Beza. Ach!

Prinz. Worüber seufzten Sie?

Beza. Ueber nichts.

Zierau. Sie dürfen sich nicht verheelen, Herr Magister, der Prinz ist gewiß Ihrer Meynung.

Beza. Die Welt liegt im Argen — ist ihrem Untergange nahe.

Prinz

Prinz. Das wäre betrübt. Der Herr wollt es vorhin anders wissen. Ich denke, die Welt ist um nichts schlimmer, als sie zu allen Zeiten gewesen.

Beza. Um nichts schlimmer? wie? um nichts schlimmer? Wo hat man vormals von dergleichen Abscheu gehört, das nicht allein jetzt zur Mode geworden ist, sondern zur Nothwendigkeit. Das ist wohl dura necessitas, durissima necessitas. Das Sauffen, Tanzen, Springen und alle Wollüste des Lebens haben so überhand genommen, daß wer nicht mitmacht und Gott fürchtet, in Gefahr steht, alle Tage zu verhungern.

Prinz. Warum führen Sie gerad das an?

Zierau. Ich muß Ihnen nur das Verständnis öffnen, der Magister ist ein erklärter Feind aller Freuden des Lebens.

Prinz. Vielleicht nicht ganz unrecht. Das blos geniessen scheint mir recht die Krankheit, an der die Europäer arbeiten.

Zierau. Was ist Leben ohne Glückseligkeit?

Prinz.

Prinz. Handeln macht glücklicher als genieſſen. Das Thier genieſst auch.

Zierau. Wir handeln auch, uns Genuſs zu erwerben, zu ſichern.

Prinz. Brav! wenn das geſchicht! — und wir dabey auch für andere ſorgen.

Beza. Ja das iſt die Freygeiſterphiloſophie, die Weltphiloſophie, aber zu der ſchüttelt jeder den Kopf, dem es ein Ernſt mit ſeiner Seele iſt. Es iſt alles eitel. O Eitelkeit, Eitelkeit, wie doch das die armen Menſchen ſo feſſeln kann, darüber den Himmel zu vergeſſen und iſt doch alles Koth, Staub, Nichts!

Prinz. Aber wir haben einen Geiſt, der aus dieſem Nichts etwas machen kann.

Zierau. Sie werden ihn nicht auf andere Gedanken bringen, ich kenne ihn, er hat den Fehler aller Deutſchen, er baut ſich ein Syſtem und was dahinein nicht paſst, gehört in die Hölle.

Beza. Und ihr Herren Kleinmeiſter und ihr Herren Franzoſen lebt immerfort ohne Syſtem, ohne Ziel und Zweck, bis euch, mit Reſpekt

zu

zu sagen, der Teufel holt, und dann seyd ihr verlohren, hier zeitlich und dort ewig.

Prinz. Weniger Strenge, Herr! eins ist freylich so schlimm als das andere, wer ohne Zweck lebt, wird sich bald zu Tode leben und wer auf der Studierstube ein System zimmert, ohne es der Welt anzupassen, der lebt entweder seinem System all Augenblick schnurstracks zuwider, oder er lebt gar nicht.

Zierau. Mich deucht, vernünftig leben, ist das beste System.

Beza. Ja, das ist die rechte Höhe.

Prinz. Wohl die rechte — wird aber nie ganz erreicht. Vernunft ohne Glauben ist kurzsichtig und ohnmächtig, und ich kenne vernünftige Thiere so gut als unvernünftige. Der ächten Vernunft ist der Glaube das einzige Gewicht, das ihre Triebräder in Bewegung setzen kann, sonst stehen sie still, und rosten ein, und wehe denn der Maschine!

Zierau. Die ächte Vernunft lehrt uns glücklich seyn, unsern Pfad mit Blumen bestreuen.

Prinz. Aber die Blumen welken und sterben.

Beza.

Beza. Ja wohl, ja wohl.

Zierau. So pflükt man neue.

Prinz. Wenn aber der Boden keine mehr hervortreibt. Es wird doch wohl alles auf den ankommen.

Zierau. Wir verlieren uns in Allegorien.

Prinz. Die leicht zu entziffern sind. Geist und Herz zu erweitern, Herr —

Zierau. Also nicht lieben, nicht geniessen.

Prinz. Genuß und Liebe sind das einzige Glück der Welt, nur unser innerer Zustand muß ihm den Ton geben.

Beza. Ey was Liebe, Liebe, das ist eine saubere Religion, die uns die Bordelle noch voller stopft.

Zierau. Ich wünschte, wir könnten die Jugend erst lieben lehren, die Bordelle würden bald leer werden.

Prinz. Aber es würde vielleicht um desto schlimmer mit der Welt stehn. Liebe ist Feuer und besser ists, man legt es zu Stroh, als an ein Aehrenfeld. Solang da nicht andere Anstalten vorgekehrt werden —

Zierau. Wenn die goldenen Zeiten wiederkommen.

Prinz. Die stecken nur im Hirn der Dichter und Gott sey Dank. Ich kann nicht sagen, wie mir dabey zu Muthe seyn würde. Wir sässen da, wie Midas vielleicht, würden alles anstarren und nichts geniessen können. Solang wir selbst nicht Gold sind, nützen uns die goldenen Zeiten zu nichts und wenn wir das sind, können wir uns auch mit ehernen und bleyernen Zeiten aussöhnen.

Siebente Scene.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr von Biederling.

Ich find nichts unraisonnables drin, Frau, setz den Fall, daß das Mädchen ihn will und ich habe sie schon oft ertappt, daß sie furchtsame Blicke auf ihn warf, und denn haben ihr seine Augen geantwortet, daß ich dacht, er würd sie in Brand stecken, also wenn der Himmel es so beschlossen hat und wer weiß, was in fünf Jahren sich noch ändern kann.

Frau

Frau v. Biederling. Du hast immer einen Glauben, Berge zu versetzen, es ist die nemliche Historie, wie mit Deinem Sohn, die nemliche Historie.

Hr. v. Biederl. Red mir nicht davon, ich bitte Dich. Wir werden noch Ehr und Freude an unserm Sohne erleben, wenn er nicht schon todt ist. Wenn nur der Zopf bald kommen wollte, Du solltest mir andere Saiten aufziehn.

Fr. v. Biederl. Wenn ich ihn wieder sehe den infamen Kerl — ich kratz' ihm die Augen aus, ich sag es Dir.

Hr. v. Biederl. Zopf ist ein ehrlicher Kerl, was willt Du? Unsertwegen eine Reise nach Rom gethan, wer thut ihm das nach? Und ich bin versichert, er bleibt nur deswegen so lang aus, weil er die Antwort vom Pater General erwartet, der an den Pater Mons nach Smyrna schrieben hat, was willst du denn? Wofür Teufel giebt sich der Mann all die Mühe, all die Sorge und Reisen, Du solltest Dich schämen, daß du sogleich Fickel Fackel mit ihrem bösen Leumund fertig, und der Mann thut mehr für ihr Kind, als sie selber.

Fr. v. Biederl. Du hast recht, hast immer recht, mach mit Tochter und Sohn, was Dir gefällt, verkauf sie auf die Galeeren, ich will Deine Strümpfe flicken und Bußlieder singen, wies einer Frau vom Hause zukommt.

Hr. v. Biederl. Nu nu, wenn sie spürt, daß sie unrecht hat, wird sie böse. Wer kann Dir helfen?

Frau v. Biederl. Der Tod. Ich will die Tochter zu Dir schicken, mach mit ihr was Dir gefällt, gnädiger Herr, ich will ganz geruhig das Ende absehen.

Prinz Tandi kommt dazu.

Prinz. Was haben Sie? Ich würde untröstlich seyn, wenn ich Gelegenheit zu Ihrem Mißverständniß — (Frau v. B. geht ab.)

Hr. von Biederl. Nichts, Nichts, Prinz. es ist nur ein klein bisgen Zank, eine kleine Bedenklichkeit, wollt ich sagen, eine gar zu große Bedenklichkeit von meiner Frau — sie meynt nur, unser Kind einem fremden Herrn in die andere Welt mitzugeben — das ist, als ob sie eine Reise in die selige Ewigkeit —

Prinz. Sagt Wilhelmine auch so?

Hr.

Herr v. Biederl. Je nun, Sie wissen, wie die Weibsen sind, wir wollen sie hören, die Mutter wird sie herbringen. Und je länger ich dem Ding nachdenke, je enger wird mirs um das Herz auch, Vater und Mutter und allen auf ewig so den Rücken zu kehren, als ob es ein Traum gewesen wäre und gute Nacht auf ewig. (er weint)

Prinz. Sie soll alles in mir wieder finden.

Hr. v. Biederl. Aber wir nicht, Prinz, wir nicht. O Du weißt nicht, was Du uns all mit ihr raubst, Calmucke! Ich willige von ganzem Herzen drein, aber was ich dabey ausstehe, das weiß Gott im Himmel allein.

Prinz. (umarmt ihn) Mein Vater — ich will sieben Jahr in Europa bleiben.

Hr. v. Biederl. So recht — vielleicht bin ich todt in der Zeit, vielleicht sind wir alle beyde todt. — Junge! alles kommt auf mein Mädchen an. Wenn sie sich entschliessen kann — und sollt es mir das Leben kosten.

Prinz. Wenn Sie ein Kirschenreis einem Schleestamm einimpfen wollen, müssen Sie ihn da nicht vom alten Stamm abschneiden? Er hätte dort keine einzige Kirsche vielleicht hervor=

getrieben, gebt ihm einen neuen Stamm, den er befruchten und beseligen kann, auf dem vorigen war er todt und unfruchtbar.

Hr. v. Biederl. (springt auf) Scharmant, scharmant — eh! sagen Sie mir das noch einmal, sagen Sie das meiner Frau und Tochter auch. Je es ist ja auch wahr, laß ich doch Maulbeerbäume aus Smyrna kommen und setz sie hier ein, und bespinne hier das ganze Land mit, so wird meine Tochter ganz Cumba glücklich machen. — Sie müssen ihr das sagen.

Prinz. Ich werb jetzt bey Ihnen um Ihr Kind. — — Hernach muß Wilhelminens Herz alleine sprechen, frey, unabhängig, wie die Gottheit, die Leben oder Tod austheilt. Kein Zureden, keine väterliche Authorität, kein Rath, oder ich spring auf der Stell in den Wagen und fort.

Frau von Biederling mit Wilhelminen kommen.

Wilhelmine. Was befehlen Sie von mir?

Hr. v. Biederl. Mädchen! — (hustet und wischt sich die Augen. Es herrscht eine minutenlange Stille)

Prinz.

Prinz. Fräulein! es ist Zeit, ein Stillschweigen — ein Geständnis, das meine Zunge nicht machen kann — sehen Sie in meinem Aug, in dieser Thräne, die ich nicht mehr hemmen kann, all meine Wünsche, all meine schimmernden Entwürfe für die Zukunft. — Wollen Sie mich glücklich machen? — Wenn dieses schnelle Erblassen und Erröthen, dieses wundervolle Spiel Ihrer sanften Gesichtswellen, dieses Weinen und Lachen Ihrer Augen mir Erhörung weissagt — o mein Herz macht den untreuen Dollmetscher stumm (drückt ihr die Hand an sein Herz) hier müssen Sie es sprechen hören — Dies Entzücken tödtet mich.

Hr. v. Biederl. Antworte! was sagt Dein Herz?

Fr. v. Biederl. Wir haben dem Prinzen unser Wort gegeben, Dir weder zuzureden noch abzurathen, das mußt Du aber doch vorher wissen, daß der Herr Graf hier förmlich um Dich angehalten hat und Dich zur Erbin aller seiner Güter machen will.

Hr. v. Biederl. Und das sollst Du auch vorher wissen, daß der Prinz dir ein ganzes

 König-

Königreich anbietet, und mir zu Gefallen noch sieben Jahr mit dir bey uns im Lande bleiben will.

Wilhelmine. Befehlen Sie über mich.

Hr. v. Biederl. Na das ist hier der Fall nicht, mein Kind! Still doch Frau! hast du was gesagt? Ich sage, hier mein Tochter! schlagen wir dich loß von allem Gehorsam gegen uns, hier bist du selbst Vater und Mutter: was sagt dein Herz? Das ist die Frage. Beyde Herren sind reich, beyde haben sich schönerös gegen mich aufgeführt, beyde können dein Glück machen, es kommt hier einienig auf dich an.

Frau v. Biederling. Frag dein Herz! Du weißt itzt die Bedingungen auf beyden Seiten.

Hr. v. Biederl. Aber das mußt du auch noch wissen, daß der Graf nicht beständig bey uns in Naumburg nisten kann, er muß eben sowohl fort und dich von uns trennen.

Fr. v. Biederl. Aber er führt dich nicht weiter als Amsterdam und kommt alle Jahre herüber, uns zu besuchen.

Hr. v. Biederl. Ja so entschließ dich kurz, es kommt alles auf dich an. — Prinz! was sehen Sie denn so trostlos aus? Wenns der Him=

Himmel nun so beschlossen hat, und ihr ihr Herz nichts für Sie sagt — es ist mit dem allen doch keine Kleinigkeit, bedenken Sie selber, wenn Sie billig seyn wollen, ein junges unerzogenes Kind über die zwey tausend Meilen — o meine Tochter, ich kann nicht — das Herz bricht mir (fällt ihr um den Hals)

Wilhelmine. (an seinem Halse) Ich will ledig bleiben.

Herr v. Biederling. (reißt sich loß) Sakkerment nein (stampft mit dem Fuß) das will ich nicht. Wenn ich in der Welt zu nichts nutz bin, als dein Glück zu hindern — lieber herunter mit dem alten unfruchtbaren Baume! nicht wahr, Prinz! was sagen Sie dazu?

Prinz. Sie sind grausam, daß Sie mich zum Reden zwingen. Ein solcher Schmerz kann durch nichts gelindert werden, als Schweigen (mit schwacher Stimme) Schweigen, Verstummen auf ewig (will gehen)

Wilhelmine. (hält ihn hastig zurück) Ich liebe Sie.

Prinz. Sie lieben mich. (ihr ohnmächtig zu Füssen)

Wilhelmine. (fällt auf ihn) O ich fühls, daß ich ohne ihn nicht leben kann.

Hr. v. Biederl. Holla! Gieb ihm eins auf den Mund, daß er wach wird (man trägt den Prinzen aufs Kanapee, wo Wilhelmine sich neben ihn sezt und ihn mit Schlagwasser bestreicht)

Prinz. (Die Augen aufschlagend) O von einer solchen Hand ...

Hr. v. Biederling. Nicht wahr, das ists. Ja, Mine! dieser Blick, den du ihm gabst. Nicht wahr, er hat's Jawort? Nun so segne euch der allmächtige Gott (legt seine Hände beyden auf die Stirn) Prinz! es geht mir wie Ihnen, der Henker holt mir die Sprache und es wird nicht lang währen, so kommt die verzweifelte Ohnmacht auch ... (mit schwacher Stimme) Frau wirst du mich wecken? (fällt hin)

Fr. v. Biederl. Gott was ist ... (hinzu)

Hr. v. Biederl. (springt auf) Nichts, ich wollte nur Spaß machen. Ha ha ha, euch Weibern kann man doch umspringen wie man will. Sey nun auch hübsch lustig, mein Frauchen (ihr unters Kinn greifend) und schlag dir deinen Grafen aus dem Sinne, ich will ihn schon aus dem Hause schaffen, laß mich nur

ma=

machen, ich hab ihn mit alledem doch nie recht leiden können.

Prinz zu Wilhelminen. So bin ich denn — — (stammelnd) kann ich hoffen, daß ich —

Wilhelmine. Hats Ihnen der Baum nicht schon gesagt?

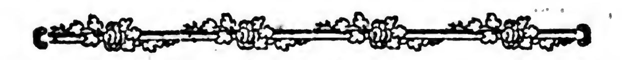
Prinz. Das einzige, was mir Muth machte, um Sie zu werben. O als der Mond mir die Züge Ihrer Hand versilberte, als ich las, was mein Herz in seinen kühnsten Ausschweifungen nicht so kühn gewesen war zu hoffen . . . ach ich dachte, der Himmel sey auf die Erde herabgeleitet und ergiesse sich in wonnevollen Träumen um mich herum.

Hr. v. Biederl. Nun Frau! was stehst? ist dirs nicht lieb, die jungen Leute so schwäzzeln und mieneln und liebäugeln . . . was ziehst du denn die Stirn wie ein altes Handschuhleder, geschwind, gieb ihnen deinen Segen, wünsch ihnen alles, was wir genossen haben, so wird ihnen wohl seyn, nicht wahr, Prinz?

Fr. v. Biederl. Das Ende muß es ausweisen. (geht ab)

Hr.

Hr. v. Biederl. (sieht ihr nach) Närrin! — — ist verliebt in den Grafen, das ist die ganze Sache — aber laß mich nur, mit ihm reden . . . wart du nur.



Dritter Akt.

Erste Scene.

Im Gartenhäuschen.

Der Graf im Schlafrock trinkt Thee. Herr von Biederling einen grossen Beutel unterm Arm.

Herr von Biederling.

Herr Graf, Sie nehmen mir nicht übel, daß ich Sie so früh überfalle. Ich habe nachgedacht, Ihr Pachtgut ist mir gar zu gut gelegen, Sie haben meiner Frau gesagt, Sie wollen Ihre Güter verkaufen und nach Amsterdam gehen, wie viel wollen Sie davor?

Graf. Ich? — von Ihnen? nichts — ich schenke Ihnen das Gut, aber unter einer Bedingung.

Hr. v. Biederl. Nein, nein, da wird nichts von, so können wir sein Tag nicht zusammenkommen. Ich will's ihn nach Cron'staxe bezahlen.

Graf. Ich nehm aber nichts.

Hr. v. Biederl. Sie sollen nehmen, Herr Graf, ich sag's Ihnen einmal für allemal, ich bin kein Bettler.

Graf. So zahlen Sie, was Sie wollen.

Hr. v. Biederl. Nein, ich will bezahlen, was Sie wollen. Das ist nun wieder nichts. Wofür sehen Sie mich an zum Kuckuck?

Graf. Zehntausend Thaler.

Hr. v. Biederl. So hier sind (zieht einen Beutel heraus) zehn tausend Thaler an Bankzeddeln und hier sind (stellt einige Säcke im Winkel) fünftausend Thaler an Golde und Albertusgeld . . und nun profitire ich doch dabey. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. Noch ein Wort (ihn an der Hand fassend)

Hr. v. Biederl. Es ist doch so richtig? ists nicht?

Graf.

Graf. Sie können mich zum glücklichsten Sterblichen machen.

Hr. v. Biederl. Wie so?

Graf. Sie haben eine Tochter.

Hr. v. Biederl. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. Ich heirathe sie.

Hr. v. Biederl. Da sey Gott vor. Sie ist schon seit drey Tagen Frau.

Graf. Frau!

Hr. v. Biederl. Wissen Sie nichts davon? He he he, nun 's is wahr, wir haben unsere Sachen in der Stille gemacht. Der Prinz Tandi, mein ehrlicher Reisekamerad, hat sie geheirathet, es ist komisch genug das, keine Mutterseele hats gemerkt und doch sind sie von unserm Herrn Pfarrer Straube priesterlich getraut worden und gestern ist noch oben ein groß Festin gewesen. — Wie ist Ihnen, Graf! Sie welzen ja die Augen im Kopfe herum, daß —

Graf. Scherzen Sie mich?

Hr. v. Biederl. Nein gewiß, Herr — es ist mir indessen gleichviel, wofür Sie es nehmen wollen. Und so leben Sie denn wohl.

Graf.

Graf. (faßt ihm die Gurgel) Stirb Elender, bevor. —

Hr. v. Biederl. (ringt mit ihm) Sakkerment. . . ich will dich . . (wirft ihn zu Boden und tritt ihn mit Füssen) du Rakker!

Graf. (bleibt liegen) Besser! besser, Herr von Biederling.

Hr. v. Biederl. (hebt ihn wieder auf) Was wollst du denn mit mir?

Graf. (sein Knie umarmend) Können Sie mir verzeihen?

Hr. v. Biederl. Nun so steht nur wieder auf! Der Teufel leide das, wenn man einem die Gurgel zudrückt — und Herr, itzt reis' er mir aus dem Hause je eher je lieber, ich leid ihn nicht länger.

Graf. Sagen Sie mirs noch einmal, sind sie verheirathet? wie? wo? wenn?

Hr. v. Biederl. Wie? Das kann ich ihm nicht sagen, aber sie sind in Rosenheim getraut worden und gestern hat der Prinz ein Banket gegeben, wo alles, was fressen konnte, Theil daran nahm; die Tafel war von Morgens bis in die sinkende Nacht gedeckt, die Thüren offen, und wer wollte, kam herein, lies sich traktiren und war lustig. Ich hab so was in meinem Leben

noch

noch nicht gesehen, die Leut waren alle wie im Himmel und das Zeugs durch einander, Bettler und Studenten und alte Weiber und Juden und ehrliche Bürgersleut auch genug, ich habe gelacht zuweilen, daß ich aufspringen wollte. Sehen Sie, das ist der Gebrauch in Cumba, von all den übrigen Alfanzereyen bey unsern Hochzeiten wissen sie nichts, sie sagen, es braucht niemand Zeuge von unsrer Hochzeit zu seyn, als unsre nächsten Anverwandte und ein Priester, der Gott um seinen Segen bittet.

Graf. Keine Proklamation! ich sehe schon, ihr wollt mir Flor über die Augen werfen, aber ich sehe durch. Ich sollte diese Vermählung nicht hindern? Wie aber, wenn der Prinz schon eine Gemahlin hätte?

Hr. v. Biederl. Ja Herr Graf! so müssen Sie mir nicht kommen. Das Mistrauen findet nur bey uns Europäern statt. Ich habe darüber mit dem Prinzen lang ausgeredt.

Graf. Haben die Cumbaner keine Leidenschaften?

Hr. v. Biederl. Nein.

Graf. Das sagen Sie.

Hr.

Hr. v. Biederling. Nein, sag ich Ihnen. Das macht, was weiß ich, die Erziehung machts, die Cumbaner haben Gottesfurcht, das macht es, sie finden ihr Vergnügen an der Arbeit, mit Kopf oder Faust, das ist all eins und nach der Arbeit kommen sie zu einander, sich zu erlustigen, Alt und Jung, Vornehm und Gering, alles durch einander und wer den andern das meiste Gaudium machen kann, der wird am höchsten gehalten, das macht es, sehen Sie, dabey haben sie nicht nöthig den Phantaseyen nachzuhängen, denn die Phantasey, sehen Sie, das ist so ein Ding ... warten Sie, wie hat er mir doch gesagt? .. in Gesellschaft ist es ganz vortreflich, aber zu Hause taugts ganz und gar nicht, es ist, wie so ein glänzender Nebel, ein Firniß, den wir über alle Dinge streichen, die uns in Weg kommen und wodurch wir sie reizend und angenehm machen.

Graf. (schlägt sich an die Stirn) Oh!

Hr. v. Biederl. Warten Sie doch, hören Sie mich doch aus! Aber wenn wir diesen Firnis nach Hauſ' mitnehmen, sehen Sie, da kleben wir dran und da wird denn des Teufels seine Schmiralie draus.

Graf. Lassen Sie sich nur vorschwatzen . . gehts denn bey uns nicht eben so? müssen wir nicht arbeiten? kommen wir nicht zusammen, uns zu amüsiren?

Hr. v. Biederl. Ja aber nein, wir wollen nichts, als uns immer amüsiren, und da schmeckt uns am Ende kein einzig Vergnügen mehr, und unser Vergnügen selber wird uns zur Pein, das ist der Unterscheid. Und weil wir nicht mit Verstand arbeiten, so arbeiten wir mit der Phantasey und was weiß ich, er hat mir das alles explicirt, reden Sie selber mit ihm, Sie werden Ihre Freud an ihm haben.

Graf. Machen Sie, daß wir gute Freunde werden, Herr von Biederling. Ich bin in der That begierig, ihn näher zu kennen.

Hr. v. Biederl. Ja, aber vor der Hand, dächt ich, Sie reißten doch immer nur in Gottes Namen nach Amsterdam. — Sie können doch bey mir lange so recht sicher nicht seyn.

Graf. Und wo soll ich hin? Alle meine Güter dem Fiscus zufallen lassen?

Hr. v. Biederl. Ja so . . . aber hören Sie, wenn mir nur der Churfürst nicht hernach Ansprüche gar auf mein Rosenheim macht?

Was

Was haben Sie für Nachricht von Ihrem Advokaten?

Graf. Eben darum, nehmen Sie Ihr Geld nur wieder zurück, bis ich sichere Nachricht von meinem Advokaten habe, wie die Sache am Hofe geht. Mittlerweile können Sie die Pacht immer antreten.

Hr. v. Biederl. Ja, aber so muß ich Ihnen doch den Pachtzins zahlen.

Graf. Wenn Sie mich auf meiner empfindlichsten Seite angreifen wollen.

Hr. v. Biederl. Je nun — so hab ich die Ehre, mich recht schön zu bedanken, wenn Sies denn durchaus so haben wollen. Ich will auch sehen, daß ich Sie mit dem Prinzen näher bekannt mache, es ist ein gar galanter Mann, ohne Ruhm zu melden, weil er itzt mein Schwiegersohn ist und das, was vor acht Tagen zwischen Ihnen beyden vorgefallen, hat er längst vergessen, versichert! Es war auch so ein klein etwas Cumbanisch das, denn sehen Sie, es passirt dort in der That für ein Laster, wenn man einem jungen Mädchen in Abwesenheit seiner Eltern was von Liebe und was weiß ich, vorsagt, das wird dort eben so für Hurerey be-

 straft,

straft, als wenn ich einem die Gurgel zudrücke und er bleibt glücklicherweise am Leben. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. O vorher - - - verzeihen Sie mir?

Hr. v. Bieberl. Nu nu, il n'y a pas du mal, sagt der Franzos. — Speisen Sie heut zu Mittag mit uns? mit meinem neuen Schwiegersohne, da sollen Sie ihn kennen lernen.

Zweyte Scene
in Immenhof.

Donna Diana. Babet.

Babet, einen Brief in der Hand.

Ihre Eltern sind beyde noch am Leben. Meine gute Freundin schreibt mirs, sie hats itzt erst erfahren, ein gewisser Edelmann aus Triest hat sich mit ihr eingelassen, der soll mit Ihrem Vater in Briefwechsel stehen.

Donna. Die Polonoise?

Babet. Eben die.

Donna. Ey was kümmern mich meine Eltern? Schreibt sie nichts vom Grafen? besucht er sie noch?

Babet. Er ist unvermuthet aus Dresden verschwunden.

Donna. Mich in Immenhof sitzen zu lassen! Hast du Geld?

Babet. Das Restchen, das Sie mir aufzuheben gaben, eh wir zum Karneval herabreisten.

Donna. Giebs her, wir wollen ihm nachreisen und wenn er in den innersten Hölen der Erde steckte. Ich hol ihn heraus und wehe der Jo, die ich bey ihm betreffe!

Babet. Wohin aber zuerst?

Donna. Laß mich nur machen, ich kann dirs nicht sagen, bis wir unterwegens sind. Mein Herz wird mich schon führen, es ist wie ein Kompaß, es fehlt nicht.

Babet. In Dresden erfahren wirs gewiß, wo er steckt.

Donna. Ich will ihn — red mir nichts! komm! Die Stelle brennt unter mir — ich wünscht', ich hätte nie Mannspersonen gesehen, oder

oder ich könnt ihnen allen die Hälse umdrehen.

Dritte Scene in Naumburg.

Prinz Tandi. Wilhelmine, sitzend bey einander auf dem Kanapee.

Prinz.

Wollen Sie mirs denn nicht sagen, für wen Sie sich heut so geputzt haben?

Wilhelmine. Ich sag Ihnen ja, für meinen Vater.

Prinz. Schelm! Du weißt ja, Dein Vater wirft kein Auge drauf. Ja wenn Du ein Seidenwürmchen wärst.

Wilhelmine. Denk doch! halten Sies der Mühe nicht werth, ein Auge auf mich zu werfen?

Prinz. Nein.

Wilhelmine. Ich bedanke mich.

Prinz. Man muß sein ganzes Ich auf Dich werfen.

Wil-

Wilhelmine. (hält ihm den Mund) Wo Du mir noch einmal so redst, so sag ich — Du bist verliebt in mich und Du hast mir so oft gesagt, die Verliebten seyn nicht gescheid.

Prinz. Ich bin aber gescheid. Ich habs Ihnen doch noch nie gesagt, daß ich verliebt in Sie bin.

Wilhelmine. Nie gesagt? --- Ha ha ha! armer unglücklicher Mann! nie gesagt? als nur ein halb wenig gestorben überm Sagen? o du gewaltiger Ritter.

Prinz. Nie gesagt, mein klein Minchen! es müßte denn heute Nacht gewesen seyn.

Wilhelmine. (hastig) Wenn Sie mir noch einmal so reden — so werd ich böse.

Prinz. Und was denn? haben die Müh, wieder gut zu werden.

Wilhelmine. Lasse mich scheiden.

Prinz. Warum nicht? Du Dich scheiden — kleine Närrin! da wärst Du todt.

Wilhelmine. Was Sie doch nicht für eine wundergroße Meynung von sich haben? Und sie hiengen sich auf, wenn ichs thäte.

Prinz. O pfuy pfuy! nichts mehr von solchen Sachen. Lieber will ich doch gestehen, daß ich verliebt in Dich bin.

Wilhelmine. Närrchen, der kleine glänzende Tropfen da an Deinem Augenlied hat mirs lang gestanden.

Prinz. So sey es denn gesagt (drückt ihre Hand an seine Augen)

Wilhelmine. So sey es denn beantwortet. (küßt ihn)

Herr von Zopf tritt herein. Sie stehen auf.

Hr. v. Zopf. (im Reisekleid) Gehorsamer Diener, Fräulein Minchen! ey wie so hübsch groß geworden sint der Zeit ich Sie zum letztenmal gesehen. Sie kennen mich gewiß nicht, ich heisse Zopf.

Wilhelmine. (macht einen tiefen Knicks) Es ist uns sehr angenehm — meine Eltern haben mir oft gesagt —

Hr. v. Zopf. Der Herr Vater nicht zu Hause? Ihre Eltern werden nicht sehr zufrieden mit mir seyn, aber sie habens nicht mehr Ursache. Ich bring Ihnen und Ihren Eltern eine

eine angenehme Nachricht. (zu Tandi) Nicht wahr, Sie sind der Prinz Tandi aus Cumba? man hat mirs wenigstens in Dresden gesagt, daß Sie mit Herr von Wiederling die Reise hieher gemacht. Es hätte sich nicht wunderlicher fügen können, freuen Sie sich mit uns allen, Sie sind in Ihres Vaters Hause.

Prinz. Was?

Wilhelmine. Was?

Hr. v. Zopf. Umarmen Sie sich. Sie sind Bruder und Schwester.

(Wilhelmine fällt auf den Sopha zurück. Tandi bleibt bleich mit niederhangendem Haupte stehen)

Hr. v. Zopf. Nun wie ists? haben Sie mir keinen Dank? macht's Ihnen keine Freude? Sie können sich drauf verlassen, ich sag Ihnen, ich hab eben den Brief vom General der Jesuiten erhalten und mich gleich aufgesetzt, Ihnen die fröliche Zeitung zu bringen. Sie sind Geschwister, das ist sicher.

(Tandi will gehen. Wilhelmine springt auf und ihm um den Hals)

Wilhelmine. Wo willst Du hin?

Tandi. Laß mich!

Wilhelmine. Nein, nimmer, bis in den Tod. (Tandi macht sich los von ihr. Sie fällt in Ohnmacht)

Hr. v. Zopf. (nachdem er sie ermuntert hat) Ich sehe wohl, Fräulein! hier muß etwas vorgefallen seyn —

Wilhelmine. (erwacht) Wo ist er, ich will mit ihm sterben —

Hr. v. Zopf. Haben Sie sich etwa liebgewonnen? Es ist ja nur ein Tausch. Lieben Sie ihn jetzt als Ihren Bruder.

Wilhelmine. (stößt ihn mit dem Fuß) Fort Scheusal! fort! Wir sind Mann und Frau miteinander. Du sollst mir den Tod geben oder ihn.

Hr. v. Zopf. Gott im Himmel, was höre ich!

Wilhelmine. (reißt ihm den Dolch von der Seite und setzt ihn ihm auf die Brust) Schaff mir meinen Mann wieder. (schmeißt den Dolch weg) Behalt deinen verfluchten Tausch für dich — (nimmt ihn wieder auf) Ach oder durchstosse mich! Du hast mir das Herz schon durchbohrt, unmenschlicher Mann! es wird dir nicht schwer werden.

Hr. v. Zopf. Unter welchem unglücklichen Planeten muß ich geboren seyn, daß alle meine Dienstleistungen zu nichts als Jammer ausschlagen! Ich möcht' es verreden und verwünschen, meinem Nächsten zu dienen; noch in meinem ganzen Leben ist mirs nicht gelungen, einem guten Freunde was zu gut zu thun, allemal wenn mir etwas einschlug und ich glaubte ihn glücklich zu machen, so ward mir der Ausgang vergiftet und ich hatte ihn unglücklich gemacht. Es thut mir von Herzen leid, Gott weiß es —

Vierte Scene.
in Dresden.

Donna Diana. Babet.

Donna.

Hast du's gehört? Gustav mit ihm nach Naumburg gefahren.

Babet. Ich kann noch nicht zu mir selber kommen.

Donna. Was ist da zu erstaunen, Närrin! was kannst du bessers von Mannspersonen erwarten? Giftmischer Meuchelmörder alle—

Babet.

Babet. Er Sie vergiften lassen? Gütiger Gott! warum?

Donna. Warum? närrisch gefragt! darum, daß ich ihn liebte, ists nicht Ursach genug? — — — ach halt mir den Kopf! schnüre mich auf! es wird mir bunt vor den Augen — so — wart — keinen Spiritus (schreyt) keinen Spiritus!

Babet. Gott im Himmel! Sie werden ja ohnmächtig.

Donna. (mit schwacher Stimme) Was gehts dich an, wenn ich ohnmächtig werde. (richtet sich auf) So! nun ists vorbey. (geht herum) Nun bin ich wieder Diana. (schlägt in die Hände) Wir wollen dich wieder kriegen, wart nur! wart nur! Das, liebe Babet! das kannst du dir nimmer einbilden, was er angewandt hat, mich zu verführen. Da waren Schwüre, daß der Himmel sich drüber bewegte, da waren Seufzer, Heulen, Verzweiflung. (fällt ihr um den Hals) Babet, ich halt es nicht aus! hab Mitleiden mit mir. Wenn der Teufel in Menschengestalt umhergienge, er könnte nichts listigers ausdenken, ein Mädchenherz einzunehmen. Und nun will er mich vergiften lassen, weil

weil ich meinen Vater ihm zu Gefallen vergiftet, meine Mutter bestohlen, entehrt bin, geflüchtet bin, von der Gerechtigkeit verfolgt, o! — vielleicht hat meine Mutter schon an Hof geschrieben, mich als eine Delinquentin aufheben zu lassen.

Babet. Beruhigen Sie sich, theure gnädige Frau! das hat sie nicht gethan, nein gewiß, das wird sie nicht thun, sie weiß wohl, daß sie selber mit Schuld an diesem Unglück ist, sie hat Sie Ihren Eltern gestohlen.

Donna. (steht auf) Still davon! ich hab dirs ein für allemal verbothen. Lieber meinen Vater umgebracht haben, als die Tochter eines alten abgedankten Officiers heissen, der Pachter von meinem Gemahl ist. Wie sieht sie aus, die Wilhelmine? Der Himmel hat sich versehn, wenn er sie zu einer Velas machte, ich verdient' es zu seyn und du thatst recht, das du das Ding in Ordnung brachtest.

Babet. O mein Gewissen!

Donna. Wie sieht sie aus, geschwind! ein schön Pachtermädchen.

Babet. Schön genug, ein Herz zu fesseln, ein paar Augen, als ob der Himmel sich aufthät.

Donna. Das ist recht: wenn er mich für einen häslichen Affen tauschte, wärs ihm gar nicht zu vergeben. Aber hat sie Adel im Gesicht, hat sie Donna Velas in den Augen?

Babet. Würden die Eltern sie dann vertauscht haben? Eine Stumpfnase — der selige Herr rührte drey Tage keinen Bissen an. Aber als ich Sie von meiner Freundin bekam, das ist ein Velas Gesicht, schrie er, die Adlernase soll mir den Weg zu einem Thron bahnen und mit den zwey Augen erschlag ich den König von Portugall.

Donna. Nur still, daß ich adoptirt bin, oder es kostet dein Leben. Das Herz will ich dir mit der Zunge zum Mund herausziehn, wo du redst. Ich muß den Grafen zurückbringen und dann nach Madrid zurück. Ich will deine Prophezeyung wahr machen, armer vergifteter Papa! so hast du doch Freud im Grab über mich. Meiner Mutter die Juwelen zurück, damit sie still schweigt und denn — — ist hier noch Feuer genug? (sieht sie an)

Babet.

Babet. Die Welt in Brand zu stecken. Aber werden sie den Grafen zurückbringen?

Donna. Den Grafen? Elende! O pfuy doch! zurückwinken will ich ihn, den Schmetterling, und will er nicht, so hasch ich und zerdrück ihn in meiner Hand. Seine Güter sind doch mein, er ist mir rechtmäßig angetraut, ich kann Kontrakt und Siegel aufweisen.

Babet. Schonen Sie die arme Wilhelmine.

Donna. Ey was (schlägt sie) Hexe! was träumst du? werd ich meine Gewalt an Pachtermädchen auslassen? Koth von Weib! wofür hältst du mich?

Babet. Aber wenn der Graf —

Donna. Was? wenn der Graf — red' aus, wenn der Graf — wenn er sie liebt, wenn er sie heirathet — ich will ihn verwirren, verzweifeln, zerscheitern durch meine Gegenwart. Wie ein Gott will ich erscheinen, meine Blicke sollen Blitz seyn, mein Othem Donner — laß uns unterwegens davon reden, es ist mir Wonne, wenn ich davon reden kann. Er soll in seinem Leben vor keinem Menschen, vor Gott dem Allmächtigen nicht so gezittert haben — die

ver-

verächtliche Bestie! Wenn ich nur in Madrid wäre, ich lies ihn in meinem Thiergarten anschliessen!

Fünfte Scene.

in Rosenheim: ein Garten

Hr. v. Biederling im leinen Kittel, eine Schauffel in der Hand. Hr. v. Zopf.

Hr. v. Biederling. (sieht auf)

Bist Du's, Zopf? — Hier setz ich eben einen von Deinen Bäumen. Nun wie steht's Leben? (reicht ihm die Hand) Du kommst von Dresden?

Hr. v. Zopf. Ich komme — ja ich komme von Dresden. Es ist mir lieb, daß ich Dich hier allein treffe. Der Freudendahl, Du weißt wohl, ist mit mir, ich hab ihn in Naumburg gelassen.

Hr. v. Biederl. Was hat der Laffe sich in unsere Händel zu mischen? Weißt Du was, ich hab hier Pulver und Bley, wir können hier unsere Sachen ausmachen.

Zopf.

Zopf. Verzeih mir! er ist Zeuge davon gewesen, daß du mir meine Ehre nahmst.

Hr. v. Biederl. Denk doch, und du kannst dem Fickelfackel Leipziger Studentgen nur wiedersagen, daß ich sie dir wiedergeben habe und wenn ers nicht glauben will, so heiß ihn einen Schurken von meinetwegen. Denk doch, ich werde um des Narren willen wohl zurückreiten? warum kam der Flegel nicht mit? — Wie gefällt dir meine Baumschule?

Herr v. Zopf. Recht gut, Gott geb dir Gedeyen. — Aber was käms dir denn auch darauf an, mir in Gegenwart Freudendahls eine Ehrenerklärung — mit ein paar Worten ist die ganze Sache gethan.

Hr. v. Biederl. Dir abbitten? — Nein, Bruder! das geschieht nicht (fährt fort zu graben) ich zieh mein Wort nicht zurück, thu was du willt.

Hr. v. Zopf. Hast du mich denn nicht beleidigt? In einem öffentlichen Gasthofe beym ersten Kompliment gleich mit Schimpf und Stockschlägen —

Hr. v. Biederl. Du hattst mich auch beleidigt.

Hr. v. Zopf. Wenn ich alles in der Welt thue, dir Dienste zu leisten? Das ist himmelschreyend.

Hr. v. Biederl. Wenn ich nüchternen Muths gewesen, wärs vielleicht nicht so weit kommen, aber — wärm mir den alten Kohl nicht wieder auf, kurz und gut. Und deine Dienste, was Sakkerment helfen mir die Dienste, mein Kind verwahrlost, da ich mich auf dich verlies.

Hr. v. Zopf. Das einzige, was ich mir vorzuwerfen habe, daß ich ihn nach Smyrna mitnahm.

Hr. v. Biederl. Nicht das, Bruder Monsieur! wo Du warst, mußte mein Sohn immer auch gut aufgehoben seyn, aber daß du ihn den Jesuiten mitgabst, um seiner loszuwerden, eh! du Jesuit selber, da steckts (wirft die Schauffel weg) komm, komm heraus itzt, ich bin jetzt eben in der rechten Laune, ein paar Kugeln mit dir zu wechseln.

Hr. v. Zopf. Hier hab ich Seidenwürmereyer mitgebracht.

Hr. v. Biederl. Zeig (wischt sich die Hand an den Hosen) zeig her! (macht sie auf) Das ist gut

Dings,

Dings, das ist ganz artig, jetzt solls mit meinem Seidenbau losgehn daß es wettert; allein — aber wo tausend noch einmal sie sind doch nicht feucht geworden? a propos! hast du denn — weißt du nicht, hör einmal! mit dem Ofen, der dazu muß gebauet werden, wie macht man das? ich denk, ich muß nach Leipzig an einen Gelehrten schreiben.

Hr. v. Zopf. Ich dächte, du thätest lieber eine Reise hin.

Hr. v. Biederl. Oder ich will den jungen Zierau in Naumburg, das will doch auch ein Oekonom sonst seyn — was es doch für wunderbare Geschöpfe Gottes in der Welt giebt, so ein klein schwarz Eychen! wer sollte das meynen, das da ein Ding herauskommt, das so erstaunende Gewebe spinnt? A propos! hast du keine Nachricht von Rom?

Hr. v. Zopf. Ja freylich und recht erwünschte.

Hr. v. Biederl. O mein allerliebster Zopf (ihm um den Hals fallend) bald hätt ich Ey und alles verschüttet — was ists, was giebts? ist er noch am Leben? ist eine Spur von Hofnung da?

Hr. v. Zopf. Er lebt nicht allein, er ist wiedergefunden worden, du wirst ihn sehen.

Hr. v. Bieder l. O du bist ein Engel, so schiessen wir uns nicht, so ist alles vergeben und vergessen. Verzeih du mir nur, ich will dich in Dresden auf dem öffentlichen Rathhaus' um Verzeihung bitten.

Hr. v. Zopf. Komm nur mit zurück nach Naumburg, da will ich dir meinen Brief vorlesen, aber nicht eher, als bis du mich in Gegenwart Freudendahls um Verzeihung bittest. Hernach wollen wir zusammen in dein Haus gehn, da werden dir die Deinigen das übrige erzehlen.

Sechste Scene.

In Naumburg.

Wilhelmine auf einem Bette liegend. Frau v. Biederling und Graf Camäleon stehen vor ihr.

Wilhelmine.

Ich will von keinem Troste wissen, laßt mich, laßt mich, ich will sterben.

Fr.

Fr. v. Biederl. Deiner Mutter zu Lieb, deinem Vater — nur ein klein klein Schälchen warme Suppe — — Du tödtest uns mit deinem verzweifelten Gram.

Wilhelmine. Wie soll ich essen, er ist nicht mehr da, wie kann ich essen? Ohne Abschied von mir zu nehmen. Er ist erschossen; er ist ertrunken! o liebe Mama! warum wollen Sie grausamer gegen Ihr Kind seyn, als alles, was grausam ist? warum wollen Sie mich nicht sterben lassen?

Fr. v. Biederl. Der Unmensch! ohne seine Mutter zu sehen.

Graf. Wenn man nur errathen könnte, wo er wäre. Und sollt ich bis an den Hof reisen.

Fr. v. Biederl. O Herr Graf! womit haben wir die Güte verdient, die Sie für unser Haus haben?

Graf. Ich will gleich meinen Gustav nach Dresden abfertigen, vielleicht frägt er ihn dort aus. Ich weiß schon, zu wem ich ihn schicke.

Fr. v. Biederl. Ich möchte den Schlag kriegen, wenn ich der Sache nachdenke. Mein einziger Sohn — ich hab ihn vor den Augen und — fort —

Wilhelmine. O weh! o weh!

Fr. v. Biederl. Soll man den Doktor holen? Unbarmherziges Kind!

Wilhelmine. Ja wenn er tödten kann, holen Sie ihn.

Graf. Um Ihrer unschätzbaren Gesundheit willen. —

Fr. v. Biederl. Da hilft kein Zureden, Herr Graf! Der liebe Gott hat beschlossen, es aus mit uns zu machen. O ich unglücklich Weib! (weint)

Herr von Biederling kommt.

Hopsa, Viktoria, Vivat! Was giebts, Weib! Mädchen! wo steckt ihr? wo ist unser Sohn? geschwind, heraus mit ihm, wo ist er? — Na was soll das bedeuten?

Fr. v. Biederl. Nach wem fragst Du?

Hr. v. Biederl. Ist das Freud oder Leid? -- Ha ha, ich merk, ihr wollt mich überrumpeln. Nur heraus mit ihm, ich weiß alles, Zopf hat mir alles gesagt — —

Fr. v. Biederl. Du weißt alles und kannst lustig seyn? Nun so sey doch die Stunde verflucht — —

Hr.

Hr. v. Biederl. Nun was ists, Gott Herr — —! fängst du schon wieder an zu weissagen? — wo ist er?

Fr. v. Biederl. Reis' ihm nach, Unmensch! es ist dein Ebenbild.

Graf. Der Prinz ist verschwunden.

Hr. v. Biederl. Tausend Sakkerment, was geht mich der Prinz an? nach meinem Sohn frage ich.

Fr. v. Biederl. Ist der Mann rasend worden?

Hr. v. Biederl. Meinen Sohn! heraus damit, oder ich werd rasend werden, was sollen die Narrenspossen, ich will ihn sehen. Mine, wo ist dein Bruder, ich befehle dir, daß du mirs sagen sollt.

Wilhelmine. (schluchsend) Der Prinz?

Hr. v. Biederl. Der Prinz dein — (sinkt auf einen Stuhl) Gott allmächtiger Vater —

Fr. v. Biederl. Hats dir Zopf nicht gesagt?

Hr. v. Biederl. (starr an die Erde sehend) Nichts — nichts —

Graf. Er ist verschwunden, kein Mensch kann ihn erfragen, ich will aber sogleich
(geht ab)

Fr. v. Biederl. Er hat ein englisches Gemüth, der Graf.

Hr. v. Biederl. Das — das — (steht auf und geht herum) Gott du Allmächtiger! womit hab ich deinen Zorn verdient!

Magister Beza kommt.

Ich komme, Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch und zugleich meine aufrichtige Kondolenz —

Hr. v. Biederl. Hier, Herr Magister! reden Sie mit meiner Frau, ich kann Ihnen nicht antworten. Hier ist lauter Jammer im Hause (setzt sich aufs Bett) Mine! Mine! was werden wir anfangen?

Magister. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen — mir ist alles bekannt, es hat sich das Gerücht von dieser wunderseltsamen Begebenheit schon in ganz Naumburg ausgebreitet, aber erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem Trost aus Gottes Wort zu zeigen, daß bey der ganzen Sache Gott Lob und Dank nicht die geringste Gefahr ist.

Hr.

Hr. v. Biederl. Wie das? Herr Magister! wie das?

Magister. Ja das ist zu weitläuftig Ihnen hier zu expliciren, aber soviel kann ich Ihnen sagen, daß die grösten Gottesgelehrten schon über diesen Punkt einig —

Hr. v. Biederl. So will ich eine Reise nach Leipzig, vielleicht können sie mir die Heirath gültig machen. Herr Magister, Sie begleiten mich — Mine, beruhige dich.

Wilhelmine. Nimmer und in Ewigkeit.

Magister. Ja, wenn ich nur von meiner Schule mich losmachen — ich wollte Ihnen sonst aus den arabischen Sitten und Gebräuchen klar und deutlich beweisen —

Hr. v. Biederl. Ey was, mit der Schule, das will ich verantworten, kommen Sie nur mit mir, Sie können vielleicht den Leipziger Gelehrten noch manches Licht über die Sachen geben, das bin ich versichert, Herr Magister, sie sind ein gelehrter Mann, das ist der ganzen Welt bekannt.

Magister. O! — ach! —

Hr. v. Biederl. Mine! liebe Mine, so beruhige dich doch! Wir wollen gleich einsteigen,

gen, Herr! er wird noch nicht abgespannt haben, und vor allen Dingen, zuerst den Prinzen aufsuchen. — Mine, gutes Muths, ich bitt dich um Gotteswillen. (ab)

Siebente Scene.

Auf der Landstraße von Dresden.

Donna Diana. Babet, fahren in der Kutsche. Gustav begegnet ihnen reitend.

Donna. (aus der Kutsche)

Halt, wo willt du hin?

Gustav. (fällt vom Pferde) Gnädige Frau!

Donna. Nun bin ich gerochen. Der Junge hat Gewissen (springt aus dem Wagen) Wohin? (faßt ihn an) den Augenblick gesteh mirs.

Gustav. (zitternd) Nach Dresden.

Donna. Hinein in die Kutsch mit dir und dein Pferd mag nach Dresden laufen. Was hast du dort zu bestellen gehabt?

Gustav. Ich weiß nicht mehr.

Donna. Gesteh!

Gustav.

Gustav. Zusehen, ob der Prinz Tandi dort sey.

Donna. Mag dein Pferd zusehn (faßt ihn untern Arm) In die Kutsche mit dir! sey getrost Junge! es soll dir nichts leids widerfahren. Du bist zu elend, Kreatur! als daß ich mich an Dir rächen könnte. Aber hier gesteh mir nur, hat dein Herr Antheil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Gnädige Frau!

Donna. Wurm, krümme dich nicht, oder ich zertret dich, hat dein Herr Antheil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Ich will Ihnen alles erzählen.

Donna. So auf denn, in die Kutsche, du sollst das Vergnügen haben mit mir zu fahren. Sey ohne Furcht, wir wollen die besten Freunde von der Welt werden, denn was der Graf dir giebt, kann ich dir auch geben. (steigen in die Kutsche) Fahrt zu!

Achte Scene.

Naumburg.

Frau von Biederling. Wilhelmine, jede einen Brief in der Hand.

Frau von Biederling.

Doch in Leipzig — (liest)

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren — Unmenschlicher! (liest)

Fr. v. Biederl. Ich bin fertig.

Wilhelmine. (küßt ihren Brief) Doch! (reicht ihn der Mutter) Mein Todesurtheil. — Er will, ich soll ihn erst hassen lernen, bevor ich ihn sehen darf. —

Fr. v. Biederl. Da kannst du sehn, wie er gegen dich gedacht hat. Ich wünschte nicht, daß der Vater ihn zurückbrächte, er hat kein Gemüth für dich, er hat dich nie geliebt.

Wilhelmine. Wenn Sie ihn kennten.

Fr. v. Biederl. Ist das Zärtlichkeit? So müßt' es wunderlich zugehn in einem zärtlichen Herzen. Der Graf ist ein Fremder und fühlt mehr dabey. Ich bin versichert, er hat gestern

Nachts

Nachts kein Auge zugemacht, er fällt ja ganz ab, der arme Mensch.

Wilhelmine. Mama, — Sie thun ihm unrecht, Gott weiß, Sie thun ihm unrecht.

Fr. v. Biederl. Ich verbiete dir, mir jemals wieder von ihm zu reden.

Wilhelmine. Er ist aber Ihr Sohn.

Fr. v. Biederl. Mit drey Worten bittet er mich ganz kalt, nach Leipzig zu kommen, dir aber nichts davon zu sagen. — Du mußt ihn vergessen.

Wilhelmine. Vergessen?

Fr. v. Biederl. Was denn? dich zu Tod um ihn grämen? — Um ihn zu vergessen, mußt du dich zerstreuen, dein Herz an andere Gegenstände gewöhnen, bis du Meister drüber bist. Du warst ja wie blind, so lang er um dich war. Ich werd nicht nach Leipzig reisen, du liegst mir zu sehr am Herzen.

Wilhemine. Ach meine gütige Mutter!

Fr. v. Biederl. Wenn du ihr nur folgen wolltest.

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren?

Fr. v. Biederl. Vergiß ihn.

Wil-

Wilhelmine. Er hält es für Sünde, mich eher zu sehen?

Fr. v. Biederling. Er hat dich nie geliebt. Vergiß ihn.

Wilhelmine. Wenn ich nur könnte.

Fr v. Biederling. Du mußt — oder du machst uns alle unglücklich.

Wilhelmine. Ja ich will ihn hassen, damit ich ihn vergessen kann.

Neunte Scene.

Ein Caffeehaus in Leipzig.

Herr von Biederling und Magister rauchen Taback, der Caffeewirth steht vor ihnen, schenkt ihnen ein.

Caffeewirth.

Ja es ist ein eigener Hecht, wir haben hier viel gehabt, aber von der Espece nicht. Da war einer, der hundert tausend Gulden hier jährlich verzehrt hat und lag den ganzen Tag bey Reinerts, aber er machte nichts, behüte Gott! er hatte sein Buch in der Hand und studirte dort, der selige Professor Gellert selber hat ihm das Zeugnis gegeben, er sey der geschick-

schickteste Mann unter allen seinen Zuhörern gewesen.

Hr. v. Biederl. Und wissen nicht, wo er itzt logirt?

Caffeewirth. Der Prinz aus Arabien? ey nun, das wollen wir bald wissen. Sie dürften nur im Vorbeygehn im blauen Engel nachfragen, da werden Sie Wunderdinge von ihm hören. Alle Tage, sag ich Ihnen, ist Assemblee bey ihm von Bucklichten, Lahmen, Blinden, fressen und sauffen auf seine Rechnung, als ob sie in einem Feenschloß wären, denn ihn kriegt man nie zu sehen. Ich sagte neulich zum Herrn Gevatter im Engel, weiß er denn nicht, daß in Arabien viel Braminen, oder wie heissen die Mönche da, die thun oft dergleichen Gelübde und ziehn in der Welt herum.

Magister. O der Einfalt!

Caffeewirth. He he he, Herr Magister! Sie müssen mich derhalben nicht auslachen, ich rede von den Sachen, wie ichs verstehe. Andere wollen sagen, er hab ein Duell gehabt, und um sich das Gewissen etwas leichter zu machen — das ist wahr, daß er was auf dem

Her=

Herzen haben muß, denn ich hab ihn einmal gesehen, da sah er aus, Gott verzeih mir, wie — — — — — — — — —

Hr. v. Biederl. (eben im Trinken begriffen, läßt die Tasse aus der Hand fallen) Herr! warum erzehlt er mir das?

Caffeewirth. Ja so — ich wußte nicht, daß Sie den Herrn kennten, ich bitt um Verzeihung. — Marqueur, lauft gleich in Engel, fragt nach, wo der fremde Prinz logirt, der vorige Woche ankommen ist.

Zehnte Scene.

Ein Saal. Gedekte Tafel. Bediente. Eine Gesellschaft Bettler und Pöbel um den Tisch herum schmausend.

Ein Bucklichter.

Des Prinzen Gesundheit, ihr Herren!

Lahmer. Ein braver Herr! Gott tröst ihn!

Blinder. Wenn mir Gott nur die Gnade verleihen wollt, ihn von Angesicht zu sehen.

Ein anderer Blinder. Ich wünscht ihn nicht zu sehen, er soll ja immer so traurig aussehn und das würd mir das Herz brechen.

Lah-

Lahmer. Er soll ein wunderschön Weib verloren haben. Ja ja, der Tod will auch was saubers haben, die lahmen Hunde läßt er leben. (schenckt sich ein) ihre Gesundheit Leut', trinkt ihre Gesundheit (stossen an)

Blinder. Wo seyd ihr, ich will auch anstossen?

Lahmer. Ihr nicht, sonst begießt ihr uns die Hosen.

Prinz Tandi. (kommt herein) Was macht ihr? wen gilts?

Lahmer. (steht auf) Herr, ihr kommt zu rechter Zeit (schenkt sich ein) ich muß euch was ins Ohr sagen, gnädiger Herr (hinkt auf der Krücke zu ihm)

Prinz. (geht ihm entgegen) So bleibt doch, ich kann ja zu euch kommen. (beyde bleiben mitten in der Stube stehen)

Lahmer. (hebt das Glas in die Höhe) Herr Prinz! Gott wird mich erhören, ich trink eine Gesundheit, die sich nicht sagen läßt, aber sie geht mir von Herzen, Gott weiß!

Prinz. Wessen denn? heraus damit.

Lahmer. Ja verstellt euch nur, ihr wißt wohl, wen ich meyne. Es lebe — haben

Sie

Sie die werthen Eltern noch am Leben? nun so gehen die voran (trinkt das Glas aus) aber das war noch nicht das rechte. (wieder zum Tisch und schenkt sich ein)

Prinz. Ich wollt, ich könnte dir die Füsse wiedergeben.

Lahmer. Braucht sie nicht — (hinkt aber zum Prinzen, das Glas hoch) Es lebe — es lebe — es lebe (bey ihm) euer allerdurchlauchtigster Schatz. (trinkt. Prinz schleunig ab)

Alle. Des Prinzen Schatz (werfen die Gläser aus dem Fenster)

Herr v. Biederling und der Magister treten herein.

Hr. v. Biederl. Ey der Hagel! was ist das? bald möcht ich lachen.

Magister. Orientalisch! orientalisch!

Lahmer. Kommt ihr, müßt mit uns trinken (bringt Biederling ein Glas) Geschwind, kein Cerimoniums! und ihr Herr Schwarzrock, du Buckel! hol's Glas her, hurtig.

Hr. v. Biederl. Aber ihr seyd mir ein schlechter Credenzer, ihr habt mir das Glas halb ausgeschüttet.

Lah=

Lahmer. Und ihr jagt das Glas so in Hals, ohn' einmal dabey zu sagen auf des Prinzen Wohlseyn? Wollt ihr den Augenblick sagen oder (hebt den Stock und fällt überlang.)

Hr. v. Biederl. Ha ha ha, auf des Prinzen Wohlseyn (zum Magister) Hören Sie, das Ding geht mir durchs Herz, ich könnte weinen darüber.

Magister. (trinkt) Auf des Prinzen Wohlseyn.

Hr v. Biederling. (zu einem Bedienten) Geht sagt meinem Sohne, ich möcht ihn sprechen.

Lahmer. Was denn? euer Sohn? nu so (wirft die Krücke in die Höh und fällt wieder zu Boden) nu so — ists wahr, daß ihr sein Papa seyd? Das wird ihm Freude machen, das wird ihm Freude machen, ich hab eure Gesundheit trunken, Gott hat mein Gebeth erhört. — Saufft Brüder, saufft! wenn mir einer hundert Thaler geschenkt hätte, so vergnügt hätte es mich nicht gemacht.

Eilfte Scene.

Ein Gärtgen am Gasthofe.

Prinz Tandi. Magister Beza. Bedienter.

Prinz.

Ich kann ihn nicht sehen, ich kann noch nicht. Fühlt ihr das nicht, warum? Und wollt trösten, mit solch einem Herzen trösten? Leidige Tröster, laßt mich!

Beza. Aber womit hab ich denn verdient, daß Sie mir Ungerechtigkeiten sagen? Da ich in der besten Absicht und so zu sagen von Amts und Gewissenswegen —

Prinz. Ich hasse die Freunde in der Noth, sie sind grausamer als die ärgsten Feinde, weit grausamer. Ihr kommt, Höllenstein in meine ofne Wunde zu streuen, fort von mir.

Beza. Ich kann und darf Sie nicht verlassen. Die christliche Liebe —

Prinz. Ha die christliche Liebe! entehrt das Wort nicht! wenn ihr mit mir fühltet, so würdet ihr begreifen, daß das, was ihr dem Unglücklichen nehmen wollt, sein Schmerz, sein einziges höchstes Gut ist, das letzte, das ihm übrig bleibt, entreißt ihr ihm, Barbaren!

Beza. Was das nun wieder geredt ist.

Prinz.

Prinz. Es ist wahr geredt! Ihr habt noch nie alles verloren, alles, alles, was Ruhe der Seelen und Wonne nach der Arbeit geben kann, jetzt muß ich meine Wonne in Thränen und Seufzern suchen, und wenn ihr mir die nehmt, was bleibt mir übrig, als kalte Verzweiflung.

Beza. Wenn ich Ihnen nun aber begreiflich mache, daß all ihre Bedenklichkeiten nichts sind, daß Gott die nahen Heirathen nicht verbothen hat —

Prinz. Nicht verbothen?

Beza. Daß das in der besondern Staatsverfassung der Juden seinen Grund gehabt, in den Sitten, in den Gebräuchen, daß weil sie ihre nächsten Anverwandte ohne Schleyer sehen durften, um der frühzeitigen Hurerey vorzubeugen. —

Prinz. Wer erzählt euch das? Weil die Ehen mit Verwandten verboten waren, durften sie sie ohne Schleyer sehen, wie die Römer sie küssen durften. Wenn Gott keine andere Ursach zu dem Verbot gehabt, dürfte er nur das Entschleyern verboten haben.

Beza. Sie sollten nur den Michaelis lesen. Es war eine bloß politische Einrichtung Gottes, die

die uns nichts angieng, wenns ein allgemein Naturgesetz gewesen wäre, würde Gott die Ursache des Verbots dazu gesetzt haben.

Prinz. Steht sie nicht da? steht sie nicht mit grossen Buchstaben da? soll ich euch den Staar stechen?

Beza. Ja was? was? du sollt deine Schwester nicht heirathen, denn sie ist deine Schwester.

Prinz. Versteht ihr das nicht? Weh euch, daß ihrs nicht versteht. Auf eurem Antlitz danken solltet ihr, daß der Gesetzgeber anders sah als durch eure Brille. Er hat die ewigen Verhältnisse geordnet, die euch allein Freud und Glückseligkeit im Leben geben können und ihr wollt sie zerstören? O ihr Giganten, hütet euch, daß nicht der Berg über euch kommt, wenn ihr gegen den Donnerer stürmen wollt. Was macht das Glück der Welt, wenn es nicht das harmonische, gottgefällige Spiel der Empfindungen, die von der elendesten Kreatur bis zu Gott hinauf in ewigem Verhältnis zu einander stimmen? Wollt ihr den Unterscheid aufheben, der zwischen den Namen Vater, Sohn, Schwester, Braut, Mutter, Blutsfreundin obwaltet? wollt ihr bey einem nichts anders denken, keine

an=

andere Regung fühlen als beym andern? nun wohl, so hebt euch denn nicht übers Vieh, das neben euch ohne Unterschied und Ordnung bespringt was ihm zu nahe kommt und laßt die ganze weite Welt meinethalben zum Schweinstall werden.

Beza. Das ist betrübt. Sie sind hartnäckig darauf, Ihr Gewissen unnöthiger weise zu beschweren, sich und Ihre Schwester unglücklich zu machen —

Prinz. Das war ein Folterstoß. Solltest du dies Gemählde nicht lieber aus meiner Phantasey weggewischt haben? Ich sehe sie da liegen, mit sich selbst uneins, voll Haß und Liebe den edlen Kampf kämpfen, die Götter anklagen und vor Gott sich stumm hinwinden — (fällt auf eine Grasbank) Ach Grausamer!

Beza. (nähert sich ihm) Alles das können Sie ihr erspahren.

Prinz. Und das Gewissen vergiften? Fort, Verräther! das Bewußtseyn recht gethan zu haben, kann nie unglücklich machen. Gram und Schmerz ist noch kein Unglück, sie gelten ein zweydeutig Glück, dessen unterste Grundlage Gewissensangst ist. Wilhelmine wird nicht ewig elend seyn: unverwahrloste Schönheit hat Bey-

stand im Himmel und braucht keines verrätherischen Trostes.

Beza. Soll ich Ihren Vater rufen?

Prinz. Um ihr Bild mir zu erneuern? — Hinter mich, Satan! (stoßt ihn zum Garten naus)

Zwölfte Scene.

eine Strasse in Leipzig.

Herr von Biederling. Magister Beza.

Herr von Biederling.

Nichts. Ich will an Hof reisen und wenn das Konsistorium die Heirath gut heißt, soll er mir sein Weib wiedernehmen und sollt ich ihn mit Wasser und Brod dazu zwingen. Wenn der Bengel nicht mit gutem will — meinethalben, er soll mich nicht zu sehen kriegen, aber er soll mich fühlen. Und Sie bleiben hier incognito, Herr Magister! und wenden kein Auge von ihm, ich denke, er wird sobald nicht aus Leipzig und im Fall der Noth dürfen Sie nur von meinetwegen Arrest auf seine Sachen legen, er kann nicht fortreisen, wenn er eine Sache hat, die noch anhängig beym Gerichte des Landes ist.

Drey-

Dreyzehnte Scene in Naumburg.

Graf Camäleon. Zierau.

Graf.

Ich möchte das artige junge Weib gern aus ihrer Melancholey heraustanzen. Ihr Vater soll ein artiges Landhaus hier in der Nähe haben, könnten wir wohl da Platz für ein zwanzig dreissig Personen —

Zierau. Lassen Sie mich nur dafür sorgen. Obschon mein Vater nicht zu Hause ist — ich werd es bey ihm zu verantworten wissen.

Graf. Was könnte der Spaß kosten?

Zierau. Geben Sie mir vor der Hand ein zwanzig, dreissig Dukaten in die Hand, ich will sehen, wie weit ich mit komme. Es kommt oft viel darauf an, wie man die erste Einrichtung macht. —

Graf. Es kommt hier hauptsächlich auf Geschmack an und ich weiß, den haben Sie. An den Kosten brauchen Sie mir nichts zu sparen. Wie weit ists von hier?

Zierau. Eine gute Stunde.

Graf. Desto besser, ich säh' gern, daß wir einige Tage draus blieben. Hätten Sie Betten im Nothfall?

Zierau. Ich kann schon welche bereit halten lassen.

Graf. Ich möcht überhaupt die Gelegenheit besehen. Wollen wir eine Spazierfarth hinausthun? Gustav! — Johann! wollt ich sagen, ist Gustav noch nicht zurück? Spannt mir das Capriolet an, ich will ausfahren mit dem Herrn da.

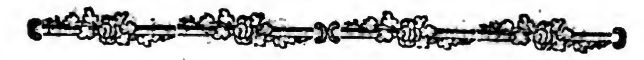
Zierau. Ich will gleich vorher gehn und Anstalten machen, daß die gehörige Provisionen an feinen Weinen und an Punsch, Arrak Zitronen — die Dames lieben das, wenn sie getanzt haben.

Graf. Können Sie guten Punsch machen? und stark, sonst lohnts nicht.

Zierau. Ich weiß nichts reitzenders, als eine Dame mit einem kleinen Räuschgen. Sollen auch Masken ausgetheilt werden?

Graf. O ja, wer will — das war ein guter Einfall — ich will selbst en Masque erscheinen — recht so, es soll niemand ohne Maske heraufgelassen werden — und ein bequem Zimmer zum Umkleiden haben Sie doch? wir wollen alles besehen.

Vier-



Vierter Akt.

Erste Scene in Naumburg.

Frau v. Biederling legt zwey Domino übern Stuhl. Wilhelmine am Rahmen nähend.

Wilhelmine.

Aufrichtig zu seyn —

Fr. v. Biederl. Na was ist?

Wilhelmine. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, Mama —

Fr. v. Biederl. Sag ich nicht? So oft sie am Rahmen sitzt, ists, als ob ein böser Geist in sie — weißt du denn nicht, daß es Sünde ist, an ihn zu denken? wozu soll die Narrentheiding, wahrhaftig eh du dich versiehst, schneid ichs heraus und ins Feuer damit.

Wilhelmine. Sie würden damit nur übel ärger machen.

Fr. v. Biederl. Willst du dich anziehn oder nicht? Ganz gewiß wird die Gesellschaft schon einige Stunden auf uns gewartet haben.

Wil-

Wilhelmine. (seufzt) Sie werden böse werden.

Frau v. Biederling. Was denn? Hast du schon wieder deinen Kopf geändert? Alberne Kreatur. Nein, Gott weiß, das ist nicht auszustehen. Gestern verspricht sie dem Grafen feyerlich —

Wilhelmine. Ihnen zu gefallen.

Fr. v. Biederling. Mir? willt du ewig zu Hause hucken und dir den Narren weinen? was soll da herauskommen? Geschwind thu dich an, es soll dich nicht gereuen, du bist ja unter der Maske, kannst tanzen oder zusehn, wie dirs gefällt, wenn du dich nur zerstreust.

Wilhelmine. Ach in solcher Gesellschaft! Lustige Gesellschaft ist eine Folterbank für Unglückliche.

Fr. v. Biederl. Was denn? zu Hause sitzen und Verse machen? — Da kommt wahrhaftig schon Bothschaft nach uns.

Zierau (ganz geputzt) Verzeihen Sie, gnädige Frau! . . gnädige! daß ich Sie vielleicht zu früh überfalle. Ich bin mit der Kutsche hereingefahren, Sie abzuholen. (zu Wilhelminen) Es ist ein klein Divertissement, so Sie Ihrem Schmerz geben.

Wil-

Wilhelmine. Hier ist mein Divertissement.

Zierau. Wie? was? Ach Sie machens wie Penelope, um die Anbeter Ihrer Reitzungen aufzuhalten — nicht wahr, bis Sie die Stikkerey fertig haben, dann — was ist das Dessein, mit Ihrer gnädigen Erlaubnis (stellt sich vor den Rahmen) wie, das ist ja vortreflich, vortreflich — aber zu betrübt, gnädige Frau, viel zu ernsthaft, zu schwarz — bey allen Liebesgöttern und Grazien! das ist ja wohl gar Hymen, der seine Fackel auslöscht. Aus welchem alten Leichensermon haben Sie denn die Idee entlehnt? Vortreflich gezeichnet, das ist wahr, die Stickerey ist bewundernswürdig! wie sein trostloses Auge durch die Hand blickt, mit der er die Stirn hält! das bringt all mein Blut in Bewegung.

Wilhelmine. Es ist aus einer Vignette, über Hallers Ode auf seine Mariane.

Zierau. Ey so lassen Sie Haller Haller seyn, hat er doch auch wieder geheirathet.

Wilhelmine. Ich wünscht, ich hätt' eine Leiche zu beweinen. Aber itzt, da Hymen unsere Fackel auslöscht, eh sie ausgebrannt ist, itzt — (weint) Sprechen Sie mich loß, Herr Bakkalaureus, der Graf wird mirs nicht übel nehmen.



Zierau. Aber mir. Das ganze Fest verliert seinen Glanz, wenn Sie nicht drauf erscheinen. Sie dürfen sich nur zeigen, Sie dürfen nicht tanzen: Bedenken Sie, daß sie den Himmel von Grazie der Welt schuldig sind.

Wilhelmine. Ich kann Ihre Schmeicheleyen jetzt mit nichts beantworten als Verachtung. Nehmen Sie mirs nicht übel. Was würde dort geschehen, wenn ein Fremder mir anfienge mit seinen Schellen unter die Ohren zu klingen.

Frau v. Biederl. Sie ist auf dem Wege, sag ich ihnen, den Verstand zu verlieren.

Donna Diana tritt mit Babet herein.

Donna. Ich komme unangemeldt, gnädige Frau! Der Graf Camäleon, der in Ihrem Hause logiren soll, giebt, wie ich höre, ein Festin. Ich bin eine gute Bekannte von ihm, die er wiederzusehn sich nicht vermuthen wird.

Fr. v. Biederl. Doch wohl nicht die Spanische Gräfin, seine Brudersfrau.

Donna. Seine Brudersfrau? Ja seine Brudersfrau. Ich möcht ihm gern bey dieser Gelegenheit eine unvermuthete Freude machen.

Fr. v. Bieder l. Der Herr Gemahl vielleicht angekommen? Es ist mir ein unerwartetes Glück —

Donna. Keine Komplimenten, Frau Hauptmann! Hab ich Raum in Ihrer Kutsche? Meine würd er wieder erkennen.

Wilhelmine. O wenn Euer Gnaden meinen Platz einnehmen wollten —

Donna. Ihren Platz, mein Kind? O Sie sind sehr gütig. Ha ha ha, verzeihen Sie, es zog mir ein wunderlicher Gedanke durch den Kopf! Es würde mir aber leid thun, mein artiges Kind! wenn ich Sie um Ihren Platz bringen sollte.

Zierau. (zu Wilhelminen, leise) Was wird aber der Graf sagen, gnädige Frau, wenn Sie —

Wilhelmine. Euer Gnaden erzeigen mir einen unschätzbarn Gefallen. Ich habe fast dem dringenden Anhalten des Herrn Grafen und seines Abgesandten nicht widerstehen können.

Donna. In der That? ist der Abgesandte so dringend? ich kenne meinen Schwager, er ist sehr galant, aber nicht sehr dringend, vermutlich wird sein Abgeordneter seinen Fehler haben ersetzen wollen. Sie bleiben also gern zu Hause, Fräulein?

und

und leihen mir Ihre Maske, das ist vortreflich, ha ha ha, der Einfall kommt wie gerufen, ich hätt ihn nicht schöner ausdenken können (legt das Domino an) und damit sind wir fertig, kommen Sie, Frau Hauptmann, wir haben hier keine Zeit zu verlieren. Und Sie, mein Herr, sehn aus wie ein Schachkönig, dem die Königin genommen wird. Geben Sie sich nur zufrieden, wir spielen nicht auf Sie. — Ihre Hand, wenn ich bitten darf. Adieu, Fräulein, wenn ich Ihnen wieder einen Gefallen thun kann — meine Dame d'honneur bleibt bey Ihnen.

Zweyte Scene

Vor dem Landhause des Bakkalaureus. Eine Allee von Bäumen. Es ist Dämmerung. Der Graf in der Maske spaziert auf und ab.

Graf.

Der verdammte Kerl, wo er bleibt! wo er bleibt, wo er bleibt! Gleich wollt er zurück seyn, wollt fliegen wie Phäton mit den Sonnenpferden — poetischer Schurke! Wenn ich sie nur zum Tanzen bringe! Die Musik, die schwärmende Freude überall, der Tumult ihrer Lebensgeister, der Punsch, mein Pülver-

chen

chen — o verdammt! (sich an die Stirn schlagend) wie thut es mir im Kopf so weh! Wenn er nur käme, wenn er nur käme, aller Welt Teufel! wenn er nur käme! (stampft mit dem Fuß) Wo bleibt er denn? Ich werde noch rasend werden, eh alles vorbey ist und denn ist mein ganzes Spiel verdorben. Vielleicht amüsirt er sich selbst mit ihr — höllischer Satan! ich habe nie was von der Hölle geglaubt und alle dem Kram (schlägt sich an den Kopf und an die Brust) aber hier — und hier — ich muß selbst nach der Stadt laufen — sie wird ihre Meynung geändert haben, sie kommt nicht — vielleicht ist der Prinz zurückgekommen — vielleicht — ich muß selbst nach der Stadt laufen und wenn der Teufel mich zu Ihren Füßen holen sollte. —

Dritte Scene

in Naumburg.

Wilhelmine und Babet spazieren im Garten.

Wilhelmine.

O gehn Sie noch nicht weg, meine liebe, liebe Frau Wändeln! Wenn Sie wüsten, wie viel Trost Ihre Gegenwart über mich aus-

breitet! ich weiß nicht, ich fühl einen unbekann-
ten Zug — ich kanns Ihnen nicht bergen, die
unbekannten Mächte der Sympathie spielen bis-
weilen so wunderbar, so wunderbar. (küßt sie)

Babet. (fällt ihr weinend um den Hals) Ach
mein unvergleichliches Minchen.

Wilhelmine. Was haben Sie?

Babet. Ich kann es nicht länger zurück-
halten, und sollte die Donna mit gezücktem Dolche
hinter mir stehen. Es ist Lebensgefahr dabey,
Minchen! aber Sie länger leiden zu sehen, das
ist mir unmöglich, Sie sind des Prinzen Tandi
Schwester nicht.

Wilhelmine. Wie das? meine Theure!
wie das? Ich umfasse Dein Knie!

Babet. Die Donna ist seine Schwester, ich
war Ihre Amme, ich habe Sie vertauscht.

Wilhelmine. O meine Amme! (sie umhal-
send) o du mehr als meine Mutter! o du giebst
mir tausend Leben. Komm, komm, sag mir,
erzehl mir, ich kann die Wunder nicht begrei-
fen, ich kann sie nur glauben und selig dabey
seyn. Nimm mir den letzten Zweifel, wenn
diese Freude vergeblich wäre, das wäre mehr
als grausam.

Babet.

Babet. (schluchsend) Freuen Sie sich — sie ist nicht vergeblich. Ihr Vater ist der spanische Graf Aranda Velas, der zu eben der Zeit am Dresdner Hofe stand, als der Hauptmann in den Schlesischen Krieg mußte. Seine Frau folgte ihm und lies ihr neugebohrnes Kind einer Pohlin, bis sie wiederkäme, welcher ich Sie gleichfalls auf einige Tage anvertrauen mußte, weil mir die Milch ausgegangen war. Da besuchte Sie Ihre Mutter einst und weil Sie obenein einen Ansätz von der englischen Krankheit zu bekommen schienen, so beredete ich Ihre Eltern selber mit zu diesem gottlosen Tausch. Ich habe dafür genug von dieser Donna ausstehen müssen, aber Sie, meine Theure, (kniend) Sie, die Sie Ihr ganzes Unglück mir allein zuzuschreiben haben, Sie haben mich noch nicht dafür gestraft.

Wilhelmine. Mit tausend Küssen will ich dich strafen. Unaussprechlich glücklich machst du mich jetzt. Auf, meine Theure, in den Wagen laß uns werfen und ihn aufsuchen, ihn, der mir alles war, ihn, der mir jetzt wieder alles seyn darf, meinen einzigen ihn. O! o! was liegt doch in Worten für Kraft, was für ein

ein Himmel! mit drey Worten hast du mich aus der Hölle in den Himmel erhoben. Fort nun! fliegen laß uns wie ein paar Seraphims, bis wir ihn finden, bis wir — fort! fort! (läuft mit ausgebreiteten Armen ab)

Vierte Scene.

Vor dem Landhause des Bakkalaureus, welches mit vielen Lichtern illuminirt erscheint. Es ist stockdunkel.

Gustav tritt auf.

Das ist wie der höllische Schwefelpfuhl. Sie ist da, ja sie ist da, ich habe sie ganz deutlich in der Kutsche erkannt. Weiß, daß er sie hat vergiften lassen und wenn er der Teufel selber wäre und mit lebendigem Leibe sie holte, sie liebt ihn. (schlägt sich an den Kopf) Du allmächtiger Gott und alle Elemente! Ach du vom Himmel gestiegene Großmuth, du lebendiger Engel. (fällt) Ich kann nicht mehr auf den Füssen stehn, das ist ärger als ein Rausch, ärger als Gift — Ich will herein und sehen, ob er sie für Wilhelminen hält und rührt er sie

an — sein Eingeweid will ich ihm aus dem Leibe reißen, dem seelenmörderischen Hunde —

Fünfte Scene.

Gustav kommt wieder heraus unter der Larve.

Das ist die Hölle — tanzen herum drin wie die Furien. Er hat ihr Punsch angeboten, ich glaub, es war ein Liebestränkchen. Das Glas stand fertig eingeschenkt, sie wollt die Larve nicht abziehn. Wenn du gewußt hättest, wer sie war, dummer Satan, läßt sie die Larve vorbehalten. Ich will hinein und ihm mein Taschenmesser durch den Leib stossen, daß er lernt klüger seyn. — Ach Donna! Donna! Donna! wenn ich mit dir verdammt werden könnte, die Hölle würde mir süß seyn. (geht hinein)

Sechste Scene.

Der Tanzsaal.

Grosse Gesellschaft. Da der Tanz pausirt, führt Zierau Fr. v. Biederling an den Punschtisch.

Frau v. Biederling.

Sie ist verschwunden mit ihm.

Zierau. Befehlen Euer Gnaden nicht Biscuit dazu! — Er hat sie vermuthlich erkannt — ich versichere Sie, er hat sie erkannt, sobald sie in die Stube trat.

Fr. v. Biederl. So hätt er nicht so verliebt in sie gethan. Glauben Sie mir, es war mir ärgerlich. Die Gesellschaft steht doch in der Meynung, es sey meine Tochter, sie hat vollkommen ihren Gang, ihre Taille — und er hat sich recht albern aufgeführt.

Zierau. Er hat sie wahrhaftig erkannt. Mit Ihrer Tochter hätt' er sich die Freyheiten nimmer erlaubt.

Fr. v. Biederl. Ich hätte nicht gewünscht, daß sein Bruder dazu gekommen wäre. Herr Bakkalaureus, wenn das so fortgeht. —

Zierau.

Zierau. Es thut mir nur leid, daß ich meine Absicht nicht habe erreichen können, Ihrer Fräulein Tochter eine kleine unschuldige Zerstreuung zu geben. Sie wird jetzt zu Hause über ihrem Schmerz brüten und um einen so krausen kauderwelschen Ritter Don Quischotte lohnt es doch wahrhaftig der Mühe nicht.

(Es wird Lärmen. Die ganze Gesellschaft springt auf.)

Eine Dame. In der Kammer hier bey.

Ein Chapeau. Die Thür ist verschlossen.

Donna Diana. (schreyt hinter der Scene) Zu Hülfe! er erwürgt mich.

Eine Dame. Man muß den Schlösser kommen lassen.

Ein dicker Kerl. Ich will sie ufrennen.

Zierau. Was ists, was giebts?

Eine Maske. Ein erschröcklich Getös hier in der Kammer.

Eine andere Maske. Hört, welch ein Gekreisch!

Zierau. Tausend ist denn da kein Mittel? — Axt her, Bediente.

(Der dicke Mann rennt die Thür ein. Ein stockdunkles Zimmer erscheint.)

Licht her! Licht her! sie liegen beyde auf der Erde.

(Es werden Lichter gebracht. Donna Diana rast sich auf.)

Graf. (zieht sich ein Messer aus der Wunde) Ich bin ermordet. (man verbindt ihn)

Donna. (mit zerstreutem Haar, das sie in Ordnung zu bringen sucht) Der Hund hat mich erwürgen wollen. — Was steht ihr? was gafft ihr, was seyd ihr erstaunt? Daß ich einen Hund übern Haufen steche, der mich an die Gurgel packt und daß, weil er mich nothzüchtigen will und merkt, daß ich nicht die rechte bin.

Zierau. Ums Himmels willen.

Donna. Was, du Kuppler — wo ist mein Federmesser blieben (faßt ihn an Schopf und wirft ihn zum Grafen auf den Boden) laß dir deinen Lohn vom Grafen geben. Er ist ein Hurenwirth, daß ihrs wißt, daß ihrs an allen Ecken der Stadt anschlagen laßt, daß ihrs in alle Europäische Zeitungen setzt. Ich will gleich gehn und das Drachennest hier zerstören,

wart

wart nur, es wird hier doch irgendwo ein Hä=
scher in der Nähe seyn. (ab)

Zierau. Das ist eine Furie.

Graf. Sie hat mir ins Herz gestossen —
Helft mir zu Bette (wendt den Kopf voll Schmerz
auf die Seite) O! — (starrt) ihr Götter, was
seh ich? löscht die Lichter aus! der Anblick ist
zu schröcklich.

(Einer aus der Gesellschaft hebt das Licht empor
Gustav erscheint in einem Winkel hat sich
erhenkt.)

Mein Bedienter oh! (fällt in Ohnmacht)





Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Auf der Landstraße von Leipzig nach Dresden ein Posthaus.

Herr von Biederling. Prinz Tandi, beyde auf einander zueilend, sich umhalsend.

Prinz.

Mein Vater!

Hr. v. Biederl. Mein Sohn!

Hr. v. Biederl. Woher kommst du? wohin gehst du? Hat dich der verdammte Schulkollege doch laufen lassen? Sag ich nicht? ob man eine Null dahin stellt, oder einen Mann mit dem schwarzen Rock, die Leute sind doch, Gott weiß, als ob sie keinen Kopf auf den Schultern hätten.

Prinz. Ich gehe nach Dresden.

Hr. v. Biederl. Ja ich will dir — du sollst mir schnurstracks nach Naumburg zurück,

deine

deine arme Schwester wird ja fast den Tod haben über deinem Aussenbleiben. Es ist alles gültig und richtig, das Konsistorium hat kein Wort wider die Heirathen einzuwenden.

Prinz. (die Augen gen Himmel kehrend) O nun unterstütze mich!

Hr. v. Biederl. Geschwind umgekehrt! für wen ist das Pferd gesattelt? ha ha, deine Equipage wirst du wohl in Leipzig haben lassen müssen? Nun, nun, ich hab ihm doch unrecht gethan, dem Magister Beza. — Hurtig, ich befehls dir! den Reiserock angezogen. Warum hast du mich denn nicht sehen wollen, Monsieur! da ich deinetwegen acht Stunden gefahren war? Du hast Grillen im Kopf wie die Alchymisten, und darüber muß Vater und Schwester und Mutter und alles zu Grunde gehn.

Prinz. (umarmt seine Knie) Mein Vater! Diese Grillen sind mir heilig, heiliger als alles.

Hr. v. Biederl. Sie stirbt, hohl mich der Teufel, sie muß des Todes seyn für Chagrin, das Mädchen läßt sich nicht trösten. Hast du denn deinen Verstand verlohren, oder willst du klüger seyn als die ganze theologische Fakultät?

Ich

Ich befehle dir als Vater, daß du dich anziehst und zurück mit mir, oder es geht nimmermehr gut.

Prinz. Ich will Ihnen gehorchen.

Hr. v. Biederl. So? das ist brav. So komm, daß ich dich noch einmal umarme und an mein Herz drücke (ihn umarmend) verlorner Sohn! Das hab ich gleich gedacht, wenn man ihm nur vernünftig zuredt, du bist hier nicht in Cumba, mein Sohn, wir sind hier in Sachsen und was andern Leuten gilt, das muß uns auch gelten. Geh, mach dich fertig, du giebst deiner Schwester das Leben wieder — ich will derweil ein Frühstück essen, ich bin hohl mich Gott noch nüchtern von heut morgen um viere. (ab)

Prinz. Das war der Augenblick, den ich fürchtete. Ich hab ihn gesehen, Wilhelmine, deinen Vater gesehen, ich bin zu schwach zu widerstehen. Wenn du Engel des Himmels mich noch liebst — o daß du mich hassetest! o daß du mich hassetest! — Wie, wenn ich itzt mich aufs Pferd schwünge und heimlich fortjagte. — Aber sie ist mein Fleisch! Gott! sie ist mein Fleisch. Laß los, theures Weib, heiliger Schatten! der Himmel fordert es, deine Ruhe fordert

dert es — Triumph — (will aus der Thür. Wilhelmine und Babet stürzen ihm entgegen)

Wilhelmine. Hier!

Prinz. (ihr zu Füssen) Deinen elenden Mann!

Wilhelmine. Ist es ein Traum? (umarmt ihn) Hab ich dich wirklich?

Prinz. Schone meiner! Schone deiner! O Sünde! wer kann dir widerstehen, wenn du Wilhelminens Gestalt annimmst?

Wilhelmine. Ich bin deine Schwester nicht.

Babet. Ich betheur' es Ihnen mit dem heiligsten Eide, sie ist Ihre Schwester nicht. Ich war ihre Amme, ich habe sie vertauscht.

Prinz. O mehr Balsam! mehr Balsam! göttliche Linderung!

Wilhelmine. (wirft sich nochmals in seine Arme) Ich bin deine Schwester nicht.

Prinz. Das hat mein Schmerz nie gehoffet, nie gewünscht! Vom Tode bin ich erweckt. Wiederholt es mir hundertmal.

Wilhelmine. Ich wünscht in deinen Armen zu zerfliessen, mein Mann! nicht mehr Bruder! mein



mein Mann! Ich bin ganz Entzücken, ich bin ganz dein.

Prinz. Mein auf ewig. Mein wiedergefundenes Leben.

Wilhelmine. Meine wiedergefundene Seele!

Hr. v. Biederling mit der Serviette.

Was giebts hier? — Nu Gotts Wunder! wo kommst du her? Sag ich doch, wenn man ihm vernünftig zuredt, da sind sie wie Mann und Frau mit einander und den Augenblick vor einer halben Stunde wollt er sich noch castriren um deinetwillen.

Babet. O wir haben Ihnen Wunderdinge zu erzählen, gnädiger Herr.

Hr. v. Biederl. So kommt herein, kommt herein, schämt euch doch, vor den Augen der ganzen Welt; mit seinem Weibe Rebekka zu scherzen, das geht in Cumba wohl an, lieber Mann! aber in Sachsen nicht, in Sachsen nicht. (gehen hinein)

Zwey-

Zweyte Scene.

In Naumburg.

Zierau sitzt und streicht die Geige. Sein Vater, der Bürgermeister tritt herein im Roquelaure, den Hut auf.

Bürgermeister.

Schöne Historien! schöne Historien! ich will dich lehren Bäll anstellen — — He! Komm mit mir, es ist so schlecht Wetter, ich brauch heut Abend eine Rekreation.

Zierau. Wo wollen Sie denn hin, Papa? Ich bin schon halb ausgezogen.

Bürgermeister. Die Fiddel weg! Ins Püppelspiel. Ich hab mich heut lahm und blind geschrieben, ich muß eins wieder lachen.

Zierau. O pfuy doch, Papa! Abend für Abend! Sie prostituiren sich.

Bürgermeister. Sieh doch, was giebts da wieder, was hast du wider das Püppelspiel? Ists nicht so gut als eure da in Leipzig, wie heissen sie? Wenn ich nur von Herzen auslachen kann dabey, ich hab den Kerl den Hannswurst so lieb, ich will ihn wahrhaftig diesen Neujahr beschicken.

Zie-

Zierau. Vergnügen ohne Geschmack ist kein Vergnügen.

Bürgermeister. Ich kann doch wahrhaftig nicht begreifen, was er immer mit seinem Geschmack will. Bist du närrisch im Kopf? Bube! warum soll denn das Püppelspiel kein Vergnügen für den Geschmack seyn?

Zierau. Was die schöne Natur nicht nachahmt, Papa! das kann unmöglich gefallen.

Bürgermeister. Aber das Püppelspiel gefällt mir, Kerl! was geht mich deine schöne Natur an? Ist dirs nicht gut genug wies da ist, Hannshasenfuß? willst unsern Herrngott lehren besser machen? Ich weiß nicht, es thut mir immer weh in den Ohren, wenn ich den Fratzen so räsonniren höre.

Zierau. Aber in aller Welt, was für Vergnügen können Sie an einer Vorstellung finden, in der nicht die geringste Illusion ist.

Bürgermeister Illusion? was ist das wieder für ein Ding?

Zierau. Es ist die Täuschung.

Bürgermeister. Tausch willst du sagen.

Zierau. Ey Papa! Sie sehen das Ding immer als Kaufmann an, darum mag ich mich mit Ihnen darüber nicht einlassen. Es giebt

gewisse

gewisse Regeln für die Täuschung, das ist, für den sinnlichen Betrug, da ich glaube das wirklich zu sehen, was mir doch nur vorgestellt wird.

Bürgermeister. So? und was sind denn das für Regeln? Das ist wahr, ich denke immer dabey, das wird nur so vorgestellt.

Zierau. Ja, aber das müssen Sie nicht mehr denken, wenn das Stück nur mittelmässig seyn soll. Zu dem Ende sind gewisse Regeln festgesetzt worden, ausser welchen dieser sinnliche Betrug nicht statt findet, dahin gehören vornehmlich die so sehr bestrittenen drey Einheiten, wenn nemlich die ganze Handlung nicht in Zeit von vier und zwanzig Stunden aufs höchste, an einem bestimmten Orte geschieht, so kann ich sie mir nicht wohl denken und da geht denn das ganze Vergnügen des Stücks verloren.

Bürgermeister. Wart! hm! das will ich doch heut examiniren, ich begreif', ich fang an zu begreifen, drey Einheiten, das ist so viel als dreymal eins. Und zweymal vier und zwanzig Stunden darf das ganze Ding nur währen? wie aber, was? es hat ja sein Tag noch nicht so lang gewährt.

Zierau. Ja Vater! das ist nun wieder ein ganz ander Ding, ich muß mir einbilden, daß

es nur vier und zwanzig Stunden gewährt hat.

Bürgermeister. Na gut, gut, so will ich mirs einbilden — willst du nicht mitkommen? ich will doch das Ding heut einmal untersuchen, und verstehn sie mit ihre Sachen nicht, so sollen die Kerls gleich aus der Stadt. (ab)

Dritte Scene.

Zierau im Schlafrock, wirft die Violine auf den Tisch.

Langeweile! Langeweile! — O Naumburg, was für ein Ort bist du? Kann man sich doch auf keine gescheidte Art amüsiren, es ist unmöglich, purplatt unmöglich. Wenn ich Toback rauchen könnte und Bier trinken — pfuy Teufel! und bey den Mädgens find ich auch nichts mehr — ich habe zu viel gelebt — was hab ich? ich habe zu wenig — ich bin nichts mehr. Wenn ich nur mein Buch zu Ende hätte, meine Goldwelt, wahrhaftig, ich macht's wie der Engelländer und schöß mich vorn Kopf. Das hies doch auf eine eklatante Art beschlossen — und würd' auch meinem Buche mehr Ansehn geben — hm! wenn ich nur — ich habe noch nie eine losgeschossen — und wenn ich zitterte

und

und verfehlte wie der junge Brandrecht — so wenns lange währt, Desperation! so hast du mich. (wirft sich aufs Bette)

Der Bürgermeister tritt herein mit aufgehobenem Stock.

Luderst du noch hier? Wart, ich will dir die drey Einheiten und die vier und dreissig Stunden zurückgeben, (schlägt ihn) den Teufel auf deinen Kopf. Ich glaube, du ennuyirst dich, ich will dir die Zeit vertreiben. (tanzt mit ihm um die Stube herum).

Zierau. Papa, was fehlt Ihnen, Papa?

Bürgermeister. Du Hund! willst du ehrlichen Leuten ihr Plesir verderben? Meinen ganzen Abend mir zu Gift gemacht und ich hatte mich krumm geschrieben im Comptoir, da kommt so ein h — föttischer Tagdieb und sagt mir von dreymaleins und schöne Natur, daß ich den ganzen Abend da gesessen bin wie ein Narr, der nicht weis, wozu ihn Gott geschaffen hat. Gezehlt und gerechnet und nach der Uhr gesehen (schlägt ihn) ich will dich lehren mir Regeln vorschreiben, wie ich mich amüsiren soll.

Zierau. Papa, was kann ich denn dafür?

Bürgermeister. Ja freylich kannst du dafür, räsonnire nicht. Ich seh, der Junge

wird faul, daß er stinkt, sonst las er doch noch, sonst that er, aber itzt — die Stell' an der Pforte wollt' er auch nicht annehmen, da war der Herr zu commod zu, oder zu vornehm, was weiß ich? oder vielleicht, weil da die dreymal drey nicht beobachtet, wart, ich will dich bedreymaldreyen. Du sollst mir in mein Comptoir hinein, Geschmackshöcker! Dich krumm und lahm schreiben, da soll dir das Püppelspiel schon drauf schmecken. Hab ich in meinem Leben das gehört, ich glaube, die junge Welt stellt sich noch zuletzt auf den Kopf für lauter schöner Natur. Ich will euch curanzen, ich will euch's Collegia über die schöne Natur lesen, wart nur!

Ende.

S. 70. Z. 14. statt Seitenwürmchen, lies Seidenwürmchen.





